Breslau-

Hundsfelder Stadtblatt

Mit den amtlichen Bekanntmachungen

Erscheinungstage: Sonnabend und Mittwoch früh. — Preis pro Monat 50 RPfg., ausschließlich Botenlohn bezw. Postgebühren. Erfüllungsort Hundsfeld bei Breslau.

Zweimal wöchentlich erscheinende Zeitung für Hundsfeld, Sacrau und Umgegend.

Hauptschriftleiter Stefan Kopjewski, Hundsfeld. Verantwortl. für die gesamte Schriftleitung u. Anzeigenteil Stefan Kopjewski, Hundsfeld Druck u. Verlag S. Kopjewski, Hundsfeld. D.-A. I 38 700. Anz.-Preisl. 4

Fernsprecher: Breslau 49044 — Postscheck-Konto Breslau 21014.

Anzeigenpreis für die einspaltige Millimeterzeile 4 Pfg., für die Textzeile 12 Pfg. Anzeigen werden bis Dienstag bezw. Freitag Mittag 12 Uhr angenommen. Größere bezw. Anzeigen mit schwierigem Text 1 Tag vorher.

Nr. 12 — Mittwoch, den 9. Februar 1938 — 34. Jahrg.

Die neuen Männer.

Von den neuen Männern, die bei den Ernennungen durch den Führer in der vergangenen Woche besonders verantwortungsvolle Aemter erhalten haben, müssen Reichsaußenminister v. Ribbentrop und die Generale v. Brauchitsch und Keitel genannt werden.

Außenminister v. Ribbentrop

Der jetzige Reichsaußenminister, Joachim v. Ribbentrop, ist schon in Verbindung mit den wichtigsten außenpolitischen Entscheidungen des Dritten Reiches bekannt. V. Ribbentrop schloß das deutsch-englische Flottenabkommen im Juni 1935 ab. Ihm lag die Vertretung Deutschlands auf der Londoner Konferenz nach der Wiederherstellung der deutschen Souveränität im Rheinland im März 1936 ob. Er unterzeichnete den Antikominternpakt mit Japan und seine Erweiterung mit Italien, der sich zu einem der wertvollsten Abwehrmittel gegen den Bolschewismus erwiesen hat. Und schließlich vertrat v. Ribbentrop als Botschafter des Deutschen Reiches in London die deutschen Interessen im Nichteinmischungsausschuß.

Joachim v. Ribbentrop entstammt einem alten lippischen Geschlecht und wurde am 30. April 1893 in Wesel als Sohn eines Oberstleutnants geboren. Den Krieg machte er als Kriegsfreiwilliger beim Husarenregiment 12 und später als Leutnant mit. Schon seit 1930 trat v. Ribbentrop vor allem im Ausland für die NSDAP. ein. Der Führer und Reichskanzler zog ihn wiederholt besonders zu außenpolitischen und auch entscheidenden innerpolitischen Beratungen hinzu. Am 20. April 1934 wurde er zum Sonderbeauftragten für Abrüstungsfragen ernannt. Ein Jahr später erfolgte seine Ernennung zum Außerordentlichen und Bevollmächtigten Botschafter des Deutschen Reiches. Im Februar 1936 wurde er dann mit der Vertretung Deutschlands bei der Genfer Liga beauftragt, wo er den deutschen Standpunkt in der Rheinlandfrage darlegte. Am 31. März 1936 überreichte er den Friedensplan des Führers an die englische Regierung. Im August 1936 wurde er der Nachfolger des verstorbenen Botschafters von Hoesch auf dem verantwortungsvollen Posten in London.

General Keitel, Chef des Oberkommandos der Wehrmacht

General der Artillerie Wilhelm Keitel, Chef des Oberkommandos der Wehrmacht, war Infanterie-Führer in Bremen, als er im September 1936 zum Chef des Wehrmachtamtes im Reichskriegsministerium ernannt wurde. Geboren ist er 1882 in Helmscherode im Kreise Gandersheim als Sohn eines Gutsbesitzers. Seine militärische Laufbahn begann 1901 mit dem Eintritt in das Feldartillerie-Regiment Nr. 46. Im Weltkrieg war er in den Jahren 1914 und 1915 Batterieführer im gleichen Regiment und hatte danach verschiedene Generalstabsstellungen inne. Nach dem Kriege war er Lehrer an der Kavallerieschule, wurde 1927 Abteilungskommandeur im Artillerie-Regiment Nr. 6 und 1929 als Oberstleutnant ins Reichswehrministerium kommandiert, wo er zum Abteilungsleiter ernannt wurde. Er rückte 1934 zum Generalmajor und Infanterie-Führer in Potsdam auf, wurde in demselben Jahre als Infanterie-Führer nach Bremen versetzt, um von dort als Chef des Wehrmachtamts ins Reichskriegsministerium zurückzukehren. Seine Ernennung zum General der Artillerie erfolgte am 1. August 1937.

General v. Brauchitsch, Oberbefehlshaber des Heeres

General der Artillerie Walther von Brauchitsch, Oberbefehlshaber des Heeres, war zuletzt Oberbefehlshaber des Gruppenkommandos 4 des Heeres. Als Sohn des Generals der Kavallerie Bernhard von Brauchitsch wurde er 1881 in Berlin geboren. Den Weltkrieg machte er in Generalstabsstellungen mit. Nach Kriegsende kam er als Major in den Generalstab des Wehrkreiskommandos II in Stettin. Nach weiteren Stabsstellungen, Kommandos im Reichswehrministerium, zuletzt als Abteilungsleiter, und dazwischen Frontkommandos wurde der Inzwischen zum Generalmajor Beförderte am 1. März 1932 Inspekteur der Artillerie. Noch nicht ein Jahr später wurde von Brauchitsch als Nachfolger des von Adolf Hitler zum Reichswehrminister seines Kabinetts berufenen Generals von Blomberg Kommandeur der 1. Division und Befehlshaber im Wehrkreis I in Königsberg. Beim Neuaufbau der Wehrmacht wurde er entsprechend seiner bisherigen Stellung Kommandierender General des I. Armeekorps und Befehlshaber im Wehrkreis I. Am 20. April 1936 wurde der damalige Generalleutnant von Brauchitsch zum General der Artillerie befördert. Am 1. April 1937 wurde er dann zum Oberbefehlshaber der Gruppe 4 ernannt.

Sieg der national-spanischen Truppen.

Franco-Sieg an der Teruel-Front

Durchbruch in 50 Kilometer Breite

Der Durchbruch der nationalspanischen Truppen an der Teruelfront, der unter persönlicher Leitung des Kriegsministers General Davila erfolgte, wächst sich immer mehr zu einem entscheidenden Siege der Nationalen aus. Die drei Angriffskolonnen haben die bolschewistischen Linien in etwa 50 Kilometer Breite durchbrochen und stoßen ohne Pause weiter vor.

Die Sowjetspanier haben schwere Verluste an Toten und Gefangenen. Bis Montag nahmen die nationalen Truppen 3000 Bolschewistengefangen, darunter elf hohe Offiziere und mehrere Sowjetkommissare. Verschiedentlich haben sich ganze Bolschewistentrupps nach dem Zeigen weißer Fahnen ergeben. Den Nationaltruppen fielen bisher zwei 10,5-Zentimeter-Geschütze und über 400 schwere und leichte Maschinengewehre und zahlreiche Lastwagen und Privatkraftwagen in die Hände. Besonders umfangreich ist die Menge der eroberten Munition, die man zum Teil in unterirdischen Lagern fand.

Durch Einnahme von Alfambra bemächtigten sich die Nationalen des bolschewistischen Hauptquartiers, das noch am Sonntagvormittag von dem bolschewistischen Oberhäuptling Sarabia besucht worden war. Nationale Kavallerie drang weiter vor und besetzte Perales, zehn Kilometer von Alfambra entfernt.

Festigung der herzlichen Beziehungen

Telegrammwechsel Hitler—Franco

Der spanische Staatschef und Generalissimus Franco hat aus Burgos an den Führer und Reichskanzler folgendes Telegramm gerichtet:

„Zur Uebernahme des Oberbefehls über die Wehrmacht Deutschlands durch Euer Exzellenz beglückwünsche ich Sie lebhaft in der Ueberzeugung, daß Euer Exzellenz damit weiter zur Festigung der herzlichen Beziehungen beigetragen haben, die Spanien mit Ihrem großen Lande verbinden."

Der Führer hat nachfolgende Antwort gegeben:

„Eurer Exzellenz danke ich für die freundlichen Wünsche, die Sie mir aus Anlaß der Uebernahme des Oberbefehls über die deutsche Wehrmacht telegraphisch übermittelt haben. Ich erwidere Ihre Grüße mit meinen herzlichen Wünschen für das Gedeihen des nationalen Spaniens. gez. Adolf Hitler."

Unerhörte Lügenhetze

Der „Temps" in Deutschland verboten

Die vom Führer vorgenommene, noch straffere Konzentration der Kräfte auf militärischem, wirtschaftlichem und außenpolitischem Gebiet wird von gewissen Auslandszeitungen zum Anlaß genommen, wieder einmal der Führung des Deutschen Reiches die unglaublichsten Absichten zu unterschieben und im übrigen phantastische Geschichten über angebliche Vorgänge zu erfinden, die sich dabei in Berlin abgespielt haben sollen. Wollte man allen diesen dreist erlogenen und frechen Meldungen Glauben schenken, hätten sich in diesen Tagen sämtliche führenden Männer Deutschlands gegenseitig verhaftet, erschossen, eingesperrt, sei ein Krieg aller gegen alle ausgebrochen und eigentlich heute schon niemand mehr am Leben.

Den Vogel in dieser Hetzkampagne schießt der Pariser „Temps" ab. Dieses Blatt, das immerhin der französischen Regierung nahesteht, bekommt es fertig, einen angeblich aus Basel stammenden Bericht eines angeblich aus Deutschland kommenden Reisenden zu veröffentlichen, der von unerhörten und unglaublichen Lügen nur so strotzt. Dieser Bericht, der ganz ohne Zweifel in der Pariser Redaktion des „Temps" entstanden ist, ist eine freche und verantwortungslose Brunnenvergiftung und stellt eine schwere Belastung für die deutsch-französischen Beziehungen dar. Der „Temps" ist für das gesamte deutsche Reichsgebiet verboten worden.

Neue Niederlage der Chinesen

Japanischer Erfolg in Mittelchina

Wie das japanische Oberkommando mitteilt, haben die japanischen Truppen im Abschnitt der Tientsin-Nanking-Bahn einen entscheidenden Erfolg errungen. Die chinesischen Truppen, die sich dem japanischen Vormarsch von Nanking nordwärts auf den Eisenbahnknotenpunkt Hsutschau entgegenstellten, wurden bei Pengpu, 175 Kilometer nordwestlich von Nanking, vernichtend geschlagen. Sie fliehen in völliger Auflösung von Pengpu nordwärts in Richtung Hsutschau.

Japanische Flotten- und Luftstreitkräfte setzen in Vorbereitung einer Landungsaktion in Südchina die planmäßige Zermürbung der chinesischen Verteidigungslinien und Stützpunkte an der südchinesischen Küste fort.

Die Versenkung der britischen Schiffe

Erklärung Edens im Unterhaus.

Im Hinblick auf die Versenkung der englischen Dampfer „Endymion" und „Alcira" in den spanischen Gewässern gab der englische Außenminister Eden eine Unterhauserklärung ab. Er teilte mit, daß die englische Regierung alle interessierten Mächte über ihre weiteren Zusatzmaßnahmen zum Schutz der Handelsschiffahrt im westlichen Mittelmeer unterrichtet hätte. Auf Grund der letzten Erfahrungen hätten sich die auf der Konferenz von Nyon festgelegten Maßnahmen als ungenügend erwiesen. Die englische Regierung lasse nunmehr die spanische Regierung wie die Behörden in Salamanca wissen, daß von jetzt ab jedes U-Boot, das in der westlichen Mittelmeerzone, dem Kontrollgebiet der englischen Flotte, beim Tauchen angetroffen wird, sofort angegriffen werden wird. Die englischen Kriegsschiffe hätten dazu schon die nötigen Befehle erhalten. Die Regierungen Frankreichs und Italiens, die davon Kenntnis erhalten hätten, seien übereingekommen, in ihren Kontrollgebieten in ähnlicher Weise vorzugehen. Auch die anderen Teilnehmer des Abkommens von Nyon sowie die Vereinigten Staaten, Deutschland und Portugal seien informiert worden.

Eden verdächtigt

Hinsichtlich der Versenkung der „Alcira" sei jeder Grund für die Annahme vorhanden, daß es sich bei dem Angriff um Flugzeuge gehandelt habe, die im Dienste General Francos standen. Der britische Agent in Salamanca sei daher angewiesen worden, darauf zu verweisen, wie ernst die britische Regierung diesen Zwischenfall ansehe. Er sei ferner angewiesen worden, mitzuteilen, daß die britische Regierung diese nicht zu rechtfertigenden Angriffe auf die britische Schiffahrt in der Vergangenheit mit äußerster Geduld angesehen habe. Die britische Geduld sei jedoch nunmehr erschöpft. Die britische Regierung habe beschlossen, daß nunmehr die Zeit gekommen sei, es ein für allemal wissen zu lassen, daß sie auf diese Angriffe nicht mehr ausschließlich durch Proteste und Entschädigungsforderungen antworten werde. Sie habe daher General Franco wissen lassen, daß sie sich das Recht vorbehalte, in Zukunft ohne jede weitere Ankündigung im Falle einer Wiederholung dieser Angriffe Vergeltungsmaßnahmen zu ergreifen, und zwar in einem Ausmaß, wie sie es für erforderlich oder in dem besonderen Falle für angemessen halten würde.

Auf weitere Anfragen zu den im Falle von Luftangriffen geplanten Maßnahmen erklärte Eden, daß es sich um einen anders gelagerten Fall als bei U-Boots-Angriffen handele. Die Schritte der britischen Regierung würden ausreichen, um allen Piratenangriffen ein Ende zu setzen. Die Regierung sei sicher, daß sich ihre Aktion im Rahmen des internationalen Rechts halte.

In Ergänzung hierzu erklärte Marineminister Duff Cooper, daß drei Ueberlebende der „Endymion" zur Zeit von britischen Marineoffizieren in Gibraltar verhört würden. Es sei weder eine Mine noch eine Torpedospur gesehen worden. Die Tiefe des Wassers, wo das Schiff gesunken sei, lasse es jedoch ausgeschlossen erscheinen, daß es auf eine Mine gelaufen sei.

Blutige Zusammenstöße in Algier

In der algerischen Stadt Biskra kam es zu blutigen Zusammenstößen zwischen Eingeborenen und der Polizei. Dabei wurden zwei Eingeborene getötet und vier schwer verletzt.

In Biskra fanden Wahlen für die Finanzausschüsse der Eingeborenen statt. Vor einem Wahllokal hatten sich die Eingeborenen zusammengerottet und behinderten den Verkehr. Als drei Polizeibeamte eingreifen wollten, fiel aus der Menge heraus ein Schuß, und die Eingeborenen stürzten sich auf die Polizisten und mißhandelten sie. Darauf machten die Polizisten von ihrer Schußwaffe Gebrauch.

Horthys Staatsbesuch in Polen

Herzlicher Empfang durch den Staatspräsidenten

Die „Warschauer Abendpresse berichtet ausführlich in überaus herzlichem Ton über den Empfang des in Krakau zu seinem Staatsbesuch in Polen eingetroffenen ungarischen Reichsverwesers Horthy. Auf dem Bahnhof wurde der ungarische Gast vom polnischen Staatspräsidenten, Marschall Rydz-Smigly, und den Mitgliedern der Regierung empfangen. Am sogenannten Barbakan, dem mittelalterlichen Festungswerk, wurde der Gast von den Vertretern der Stadt begrüßt.

In seiner Begrüßungsansprache wies der Stadtpräsident auf die jahrhundertealte Freundschaft und Waffenbrüderschaft zwischen Polen und Ungarn hin.

Auf dem Wawel begab sich der Reichsverweser mit dem Staatspräsidenten in die „Gruft der Silbernen Glocken", um Kränze an den Grabstätten Marschall Pilsudskis und König Stephan Batorys niederzulegen. Im Laufe des Tages fand ein Austausch offizieller Besuche statt.

Den Höhepunkt des Staatsbesuches des ungarischen Reichsverwesers Horthy in Polen bildete ein festlicher Empfang auf dem alten Königsschloß. In seinem Trinkspruch wies der polnische Staatspräsident auf die gemeinsamen Grundlagen der Freundschaft hin, die durch die gegenseitigen Beziehungen und vertrauensvolle Zusammenarbeit beider Völker garantiert werde. Reichsverweser Horthy erwiderte u. a., daß beide Völker mit einer ähnlichen geschichtlichen Mission viele gemeinsame Wesenszüge besäßen. Das von dem Geiste Marschall Pilsudskis beseelte Polen verfolge in seiner Politik seine Ziele mit wendigen Methoden und habe sich seinen Platz unter den Großmächten der Welt erringen können.

Reichsverweser Horthy zeichnete Marschall Rydz-Smigly mit dem Großen Band des Ungarischen Verdienstkreuzes aus, während der polnische Staatspräsident dem ungarischen Außenminister von Kanya den Orden des Weißen Adlers verlieh.

Die Tonnage der Großkampfschiffe

Englisch-französisch-amerikanischer Schritt in Tokio

Die britische, amerikanische und französische Regierung, die drei Hauptmächte des Londoner Flottenvertrages, sind in Tokio wegen der Tonnagebegrenzung in der Schlachtschifffrage vorstellig geworden.

Die britische Note erinnert Japan zunächst daran, daß es durch den Flottenvertrag von 1936 am Bau von Großkampfschiffen mit mehr als 35 000 Tonnen gehindert werde. Doch gebe der Vertrag das Recht einer Abweichung, wenn eine nicht gebundene Macht Bauten ausführe, die über die Vertragsgrenzen hinausgehen. Die britische Regierung erachte es als notwendig, von den Abänderungsklauseln Gebrauch zu machen, wenn die japanische Regierung vor dem 1. Januar 1943 ein Schiff auf Stapel lege, das nicht mit den Begrenzungen übereinstimme, ohne die britische Regierung vorher zu unterrichten. Die britische Note verlangt eine Antwort bis spätestens 20. Februar. Falls Japan bereits Schiffe im Bau habe, die den Vertragsbegrenzungen nicht entsprechen, so schlägt England Besprechungen vor, falls die japanische Regierung zu einer gewissen Begrenzung für die Zukunft bereit sei. Eine solche Beratung müßte mit dem 1. April abgeschlossen sein.

Japans Stellung

In japanischen politischen Kreisen verlautet, Japan halte seine bisherigen Vorschläge auf gleichmäßige oberste Tonnagegrenze aufrecht, es lehne jedoch jede unterschiedliche Behandlung im Flottenbau ab. Der Schritt der drei Botschafter wird als befremdend bezeichnet, weil Japan schon auf der Londoner Flottenkonferenz 1936 Vorschläge gemacht habe, die unter der Voraussetzung der Gleichberechtigung eine positive Abrüstung angeregt hätten.

Italien für Englands Vorschlag

Verschärfung der Patrouillen im Mittelmeer.

Die italienische Regierung hat ihre Zustimmung zu den englischen Vorschlägen auf Verschärfung der Patrouille gemäß der Nyon-Abmachungen gegeben.

Die halbamtliche „Informazione Diplomatica" veröffentlicht eine Stellungnahme zur Antwort der italienischen Regierung auf den englischen Vorschlag einer Verstärkung der Seekontrolle. Darin heißt es u. a.: „Unmittelbar nach der Versenkung des Dampfers „Endymion" — von der man noch nicht bestimmt weiß, ob sie durch einen Torpedo oder durch eine Mine verursacht wurde — hat die britische Regierung den Regierungen Italiens und Frankreichs den Vorschlag zukommen lassen, die Flottenmaßnahmen zur Sicherheit im Mittelmeer, wie sie zwischen den drei Mächten vereinbart worden waren, zu verstärken. Praktisch geht der Vorschlag darauf hinaus, daß die drei Regierungen übereinstimmend ihren Kriegsschiffen gegenseitig das Recht vorbehalten, von jetzt ab jedes U-Boot zu zerstören, das im Gebiet des westlichen Mittelmeers unter Wasser angetroffen wird. Die italienische Regierung hat diesen Vorschlag angenommen und die italienischen Marinebehörden haben Weisung erhalten, die vorgeschlagenen Maßnahmen in der Italien im westlichen Mittelmeer zugewiesenen Zone zur Anwendung zu bringen.

Britische Werbung im Ausland

Sir Vansittart Leiter eines besonderen Ausschusses

Der englische Premierminister kündigte im Unterhaus an, daß Sir Robert Vansittart, der diplomatische Hauptberater der Regierung, zum Vorsitzenden eines Ausschusses ernannt worden sei, der zur Durchführung einer ständigen britischen Werbeaktion im Ausland gebildet worden ist.

Der Ausschuß wird zweifellos das gesamte Nachrichtenwesen zu bearbeiten haben, das Großbritannien berührt. Daher wird im Ausschuß außer dem britischen Rundfunk auch der sogenannte British Council vertreten sein, der eine Vereinigung zur Verbreitung „richtiger Ansichten" über Großbritannien im Auslande ist. Schließlich gehört auch die Travel Association, die Gesellschaft zur Förderung des Reiseverkehrs, dem Ausschuß an.

Aenderung des Einkommensteuergesetzes

Berücksichtigung der veränderten Wirtschaftsverhältnisse

Die Reichsregierung hat ein Gesetz zur Aenderung des Einkommensteuergesetzes verabschiedet, das mehrere wesentliche Aenderungen bringt.

Während bisher die Kirchensteuern vom Einkommensteuerpflichtigen unbeschränkt abgesetzt werden konnten, darf der Abzug nunmehr zwei vom Hundert des Gesamtbetrages der Einkünfte (nach Ausgleich mit Verlusten) nicht mehr übersteigen. Diese Aenderung ist erfolgt, weil gewisse Kirchengemeinden besonders erhöhte Kirchensteuern erhoben und den Ertrag für ihre kirchlichen Wohlfahrtseinrichtungen verwendeten, so daß nach der alten Regelung gewissermaßen das Reich diesen Aufwand tragen mußte.

Weiter ist hervorzuheben die Wiedereinführung des Verlustvortrages. Als ein Aequivalent für die schon längere Zeit angekündigte Beseitigung der Bewertungsfreiheit bei kurzlebigen Gütern des Anlagevermögens wird es buchführenden Land- und Forstwirten sowie Gewerbetreibenden, die Bücher nach den Vorschriften des Handelsgesetzes führen, gestattet, wiederum die in den beiden vorangegangenen Wirtschaftsjahren entstandenen Verluste abzusetzen, wie es bis 1934 schon der Fall war. Während aber alle übrigen Neuerungen bereits bei der Veranlagung für das Kalenderjahr 1937 anzuwenden sind, wird der Verlustvortrag erstmalig bei der Veranlagung für das Kalenderjahr 1938 ermöglicht. Für Wirtschaftsgüter des Anlagevermögens, deren Anschaffung die Herstellungskosten von 200 RM. nicht übersteigen, bleibt die Bewertungsfreiheit ohne Rücksicht auf den Zeitpunkt der Bestellung bestehen.

Von ganz besonderer grundsätzlicher Bedeutung ist der rassische Ausbau unseres Steuerrechts. Steuervergünstigungen, die für Kinder bestehen, finden keine Anwendung mehr auf Kinder, die Juden im Sinne der Nürnberger Gesetze sind. Es wird also insbesondere für Kinder, die Juden sind, Kinderermäßigung nicht mehr gewährt. Dies gilt nicht nur für die Einkommensteuer, sondern analog auch für die Lohnsteuer. Ferner ist eine Erneuerung der Vorauszahlungen erfolgt. Die Aenderung der Vorauszahlungshöhe bei der Einkommensteuer ist von nun an nicht mehr abhängig von der Aenderung des Einkommens, sondern von der Aenderung der Einkommensteuer. Diese Regelung hat sich als zweckmäßiger erwiesen, weil sich ja die Steuer auch ändern kann, ohne daß das Einkommen sich ändert, insbesondere durch Familienzuwachs. Endlich sei noch die sozialere Besteuerung der niedrigsten Löhne hervorgehoben, die durch eine Anpassung an die unterste Stufe der Einkommensteuertabelle erreicht wird. Bisher betrug die unterste Lohnstufe der Lohnsteuertabelle 80,08 bis 91 RM. Monatslohn, sie beträgt jetzt „mehr als 84,50 bis 91 RM.", so daß nunmehr der monatliche Arbeitslohn bis 84,50 RM. lohnsteuerfrei ist.

Soziale Sondermaßnahmen des Kyffhäuserbundes

Der Bundesführer des Deutschen Reichskriegerbundes (Kyffhäuserbund), SS-Gruppenführer Oberst a. D. Reinhard, hat der Bundeszeitung „Kyffhäuser" zufolge mehrere neue soziale Maßnahmen angeordnet. Unter anderem werden dreimal, und zwar im Mai, Juni und Juli, je 100 verdienstvolle Kameraden des Reichskriegerbundes, die in dürftigen Verhältnissen leben, zu mehrtägigem Besuch auf dem Kyffhäuser eingeladen; etwa 800 in bedürftigen Verhältnissen lebenden Kameraden werden auf 14 Tage Freiplätze in den Kyffhäuser-Erholungsheimen gewährt, und über 1200 Kinder unbemittelter Kameraden werden auch in diesem Sommer auf 28 Tage in Kindererholungsheimen untergebracht werden.

Rotes-Kreuz-Ehrenzeichen an Polizeiärzte

Mit Zustimmung des Führers und Reichskanzlers sind vom Präsidenten des Deutschen Roten Kreuzes unter dem 30. Januar 1938 verliehen worden:

Das Verdienstkreuz des Ehrenzeichens des Deutschen Roten Kreuzes: Oberstarzt der Polizei Dr. Heinrich Schum, Staatskrankenhaus der Polizei in Berlin; Oberstarzt der Polizei Dr. Viktor Jüttner, Leitender Polizeiarzt der Polizeiverwaltung Berlin; Oberstarzt der Polizei Karl Wrobel, Leitender Luftschutzarzt, Berlin; Oberstarzt der Polizei Dr. Paul Comberg, Leitender Polizeiarzt der Polizeiverwaltung Dresden; Oberstarzt der Polizei Dr. Alfred Müller, Leitender Polizeiarzt der Polizeiverwaltung Köln; Oberfeldarzt der Polizei Dr. Ernst Wenzel, Dirigierender Arzt der Inneren Abteilung des Staatskrankenhauses der Polizei in Berlin; Oberfeldarzt der Polizei Dr. Kurt Hoffmann, Sanitätsamt beim Chef der Ordnungspolizei.

Die 2. Klasse des Ehrenzeichens des Deutschen Roten Kreuzes: Stabsarzt der Polizei Dr. Walter Fuchs, Polizeiverwaltung Berlin; Amtsrat Otto Menze, Sanitätsamt beim Chef der Ordnungspolizei.

Autobahnen nach deutschem Vorbild

Autostraßen in USA. — Gesamtlänge 20 000 Meilen

Der Bau des gewaltigen Reichsautobahnnetzes in Deutschland, der in der Welt nicht seinesgleichen hat, scheint jetzt in den Vereinigten Staaten Schule zu machen, nachdem schon England die deutschen Autobahnen sich zum Vorbild genommen hat. Nach New-Yorker Pressemeldungen ist in USA. ein großzügiges Projekt zum Bau eines transkontinentalen Netzes von Bundesautobahnen nach dem Vorbild der deutschen Reichsautobahnen geplant. Der Plan sei gleichzeitig gedacht als Mittel zur Arbeitsbeschaffung und gewinne unter den Mitgliedern des Kongresses mehr und mehr an Anhängern.

Senator Bulkley aus Ohio hat dem Präsidenten Roosevelt ein Projekt vorgelegt, das den Bau von drei die Vereinigten Staaten in Ostwestrichtung und sechs in Nordsüdrichtung durchschneidenden Autobahnen vorsieht. Die Gesamtlänge soll 20 000 Meilen betragen. Roosevelt hat jetzt, so heißt es, dem Senator Bulkley erklärt, daß er bereits einen ähnlichen Plan erwogen habe. Er hat den Senator nunmehr aufgefordert, mit Ingenieuren den Plan in seinen Einzelheiten auszuarbeiten und als entsprechende Vorlage beim Kongreß einzureichen.

Das Projekt der Bundesautobahnen soll auch vom Kriegsministerium und der Straßenbehörde sowie von den Direktoren des Federal Reserve Board gutgeheißen worden sein. Die Autobahnen sollen in der Mitte mit einem Grasstreifen versehen werden und die Städte mit Unter- oder Ueberführungen berühren. Die Gesamtkosten werden auf insgesamt acht Milliarden Dollar geschätzt. Das Projekt soll als sich selbst amortisierendes Unternehmen durch Erhebung eines Wegegeldes und aus den Einnahmen der Gasolinsteuer gedacht sein.

Polizei! Nationalsozialistische Lieder!

Zwischenfälle beim Skispringen in Klagenfurt

Bei dem internationalen Skispringen auf der Saßnitzschanze bei Klagenfurt in Kärnten ereigneten sich — wie in der österreichischen Presse verlautet — politische Zwischenfälle.

In Anwesenheit von 5000 Zuschauern und der offiziellen Persönlichkeiten des Landes zeigten 42 Springer, unter ihnen reichsdeutsche, japanische, jugoslawische und österreichische Sportler, auf der Saßnitzschanze ihre Künste. Schon während der sportlichen Veranstaltungen grüßte insbesondere die Deutschen aus dem Reich, sooft sie aufgerufen wurden, der begeisterte Beifall der Menge.

Nach Beendigung des Springens erklangen plötzlich nationalsozialistische Lieder. Die vieltausendköpfige Menge fiel mit ein in den Gesang dieser Lieder, die von der österreichischen amtlichen Nachrichtenstelle als verboten bezeichnet werden. Die Vorfälle haben, wie die österreichische Presse erklärt, die Behörden veranlaßt, den nach dem sportlichen Programm vorgesehenen Festabend zu verbieten und die Preisverteilung nur im engsten Rahmen zu gestalten.

Der Ansager, der „durch die Art seines Sprechens" angeblich die etwa 6000 Personen zählende Zuschauermenge aufgereizt habe, ist verhaftet worden. Trotzdem brachte die Menge nicht endenwollende Sieg-Heil-Rufe aus, sang verbotene Kampflieder und konnte erst nach Eingreifen der Gendarmerie zerstreut werden.

Die Kundgebungen setzten sich abends in der Stadt fort. An verschiedenen Stellen kam es zu Zusammenstößen zwischen Publikum und Gendarmerie, wobei ein Gendarmeriebeamter erheblich und mehrere andere Personen leicht verletzt wurden.

Jugend an die Front!

Landwirtschaft braucht 250 000 Jugendliche — Neue Werbung für die Landarbeitslehre

Das Land ruft die Jugend, so lautet die Parole. Die Landwirtschaft braucht Arbeitskräfte. Deshalb führt die Hitler-Jugend zur Zeit mit dem Reichsnährstand und dem Ministerium für Volksaufklärung und Propaganda eine Werbung für die Landarbeitslehre durch. Diese Werbung wendet sich sowohl an die Landwirtschaft mit der Forderung, daß es vom Frühjahr 1938 an keinen Betrieb mehr geben soll, in dem nicht mit allen in der Ausbildung befindlichen Jugendlichen Lehrverträge abgeschlossen sind, wie auch an die Jugend selbst, aus der sie nicht weniger als 250 000 für diese landwirtschaftliche Ausbildung herausholen will.

Auf die Werbung des Vorjahres haben sich freilich erst 41 595 entsprechende Landwirtschaftsbetriebe und nur knapp 7000 Jugendliche gemeldet. Erst 10 Prozent der heute in der Landwirtschaft tätigen Jugendlichen erhalten eine ordnungsgemäße Ausbildung. In der deutschen Landwirtschaft sind derzeit mindestens 100 000 männliche und weibliche Arbeitskräfte zu wenig vorhanden.

Die Landarbeitslehre schafft bestimmte Voraussetzungen, durch die die Landarbeit zum Rang eines gelernten und aussichtsreichen Berufs erhoben wurde. Nach zwei Jahren Lehrzeit und zwei Jahren Gehilfenzeit wird die Landarbeiterbescheinigung verliehen, die zur Führung des Namens „Landarbeiter" berechtigt. Zwischen Lehrherrn und angehendem Lehrling ist ein Lehrvertrag abzuschließen, der dem Lehrling außer Wohnung, Verpflegung und Wäsche auch einen monatlichen Lohn sicherstellt. Vom zweiten Lehrjahr ab ist ein Drittel dieses Lohnes durch den Lehrherrn bei der Sparkasse auf ein Sperrkonto anzulegen und die Gesamtsumme zuzüglich der angelaufenen Zinsen dem Lehrling am Ende der Lehrzeit auszuhändigen. Für den Fall jedoch, daß Wohnung und Verpflegung nicht in der Familie des Lehrherrn gewährt werden, tritt zu dem Lohn des Lehrlings noch ein vom Treuhänder der Arbeit festgesetzter, monatlich in Geld oder Sachleistungen zu zahlender Unterhaltsbeitrag, der vom Lehrherrn an die Familie zu leisten ist, die den Lehrling verpflegt.

Für die zweite Hälfte der vierjährigen Ausbildung, die Landgehilfenzeit, enthalten die Ausführungsbestimmungen nur den Punkt, daß die Landesbauernschaft den Landarbeitsgehilfen, die zur weiteren Förderung vorgeschlagen werden und die sich zur weiteren Ausbildung bereiterklären, geeignete bäuerliche Lehrstellen zuweist.

Immer wieder mehr!

Das Ergebnis des Januar-Eintopfes

Das vorläufige Ergebnis des vierten Eintopfsonntages am 9. Januar 1938 beläuft sich auf 5 593 566,91 Mark. Das Ergebnis des Eintopfsonntages im Monat Januar des Vorjahres betrug 5 534 211,86 Mark.

Nah und Fern

Zwei Tote bei einer Schwarzfahrt

In der Nähe von Horneburg verlor der Fahrer eines mit vier jungen Männern besetzten Kraftwagens aus Stade bei einer Geschwindigkeit von etwa 100 Stundenkilometer die Gewalt über den Wagen. Das Fahrzeug überschlug sich, und die vier Insassen wurden herausgeschleudert. Der Fahrer und ein anderer Insasse wurden auf der Stelle getötet, die beiden anderen wurden schwer verletzt. Der Wagen war ohne Wissen des Besitzers zu einer Schwarzfahrt benutzt worden.

Zwei Bluttaten — drei Todesopfer. Zwei schwere Bluttaten, bei denen insgesamt drei Todesopfer zu beklagen waren, ereigneten sich in München. In einem Kaffeehaus zog ein 38jähriger Mann, der mit einem Mädchen an einem Tische saß, plötzlich einen Revolver und jagte sich eine Kugel in den Unterleib. Er brach schwerverletzt zusammen und starb bald nach seiner Einlieferung in das Krankenhaus an der erlittenen Schußverletzung. Seine Begleiterin erlitt einen Nervenzusammenbruch. — In einem Haus in der Münchener Innenstadt verletzte ein junger Mann seine 19jährige Braut durch einen Schuß in den Kopf schwer und brachte sich dann selbst einen tödlichen Schuß bei. Das Mädchen wurde sofort in ein Krankenhaus eingeliefert, starb jedoch bald darauf.

Tödlicher Bobunfall. Bei der am Sonntag auf der Olympiabobbahn in Garmisch-Partenkirchen ausgetragenen Süddeutschen Viererbobmeisterschaft stürzte der Innsbrucker Bob in der Bayernkurve. Der Bremser Moser fiel so unglücklich, daß er sofort seinen schweren Verletzungen erlag.

6000 Handgranaten flogen in die Luft. Die schwere Explosion in dem Städtischen Laboratorium von Villejuif bei Paris hat 14 Todesopfer gefordert. Sieben Schwerverletzte liegen im Krankenhaus. Es hat sich die Auffassung durchgesetzt, daß eine verbrecherische Handlung nicht vorliegt. Die etwa 6000 Handgranaten, die explodiert sind, lagerten dort schon seit einiger Zeit.

Kräftekonzentration in des Führers Hand

Wehrmachtamt unter General Keitel — Göring Generalfeldmarschall — Blomberg und Fritsch auf Wunsch von ihren Aemtern entbunden — Geheimer Kabinettsrat mit Neurath an der Spitze Ribbentrop Außenminister — Einberufung des Reichstags zum 20. Februar

Der Führer übernimmt Oberbefehl über die Wehrmacht

Der Führer und Reichskanzler hat folgenden Erlaß über die Führung der Wehrmacht herausgegeben:

„Die Befehlsgewalt über die gesamte Wehrmacht übe ich von jetzt an unmittelbar persönlich aus. Das bisherige Wehrmachtamt im Reichskriegsministerium tritt mit seinen Aufgaben als „Oberkommando der Wehrmacht" und als mein militärischer Stab unmittelbar unter meinen Befehl.

An der Spitze des Stabes des Oberkommandos der Wehrmacht steht der bisherige Chef des Wehrmachtamtes als „Chef des Oberkommandos der Wehrmacht". Er ist im Range den Reichsministern gleichgestellt. Das Oberkommando der Wehrmacht nimmt zugleich die Geschäfte des Reichskriegsministeriums wahr, der Chef des Oberkommandos der Wehrmacht übt in meinem Auftrage die bisher dem Reichskriegsminister zustehenden Befugnisse aus.

Dem Oberkommando der Wehrmacht obliegt im Frieden nach meinen Weisungen die einheitliche Vorbereitung der Reichsverteidigung auf allen Gebieten.

Brauchitsch Oberbefehlshaber des Heeres

Ferner hat der Führer und Reichskanzler folgende militärische Veränderungen erlassen. Es wurden ernannt:

Der Oberbefehlshaber der Luftwaffe Generaloberst Göring zum Generalfeldmarschall;

der bisherige Chef des Wehrmachtamtes, General der Artillerie Keitel, zum „Chef des Oberkommandos der Wehrmacht";

General der Artillerie von Brauchitsch, Oberbefehlshaber der Gruppe IV, zum Oberbefehlshaber des Heeres unter gleichzeitiger Beförderung zum Generaloberst.

Dankschreiben an Blomberg und Fritsch

Der Führer und Reichskanzler hat an Generalfeldmarschall von Blomberg folgendes Schreiben gerichtet:

„Seit der im Jahre 1936 vollzogenen Wiederherstellung der vollen deutschen Souveränität in militärischer und territorialer Hinsicht haben Sie mich öfter gebeten, von einem Dienste entlastet zu werden, der an Ihre Gesundheit schwerste Anforderungen stelle.

Ich will nunmehr nach der Vollendung des fünften Jahres des Wiederaufbaues unseres Volkes und seiner Wehrmacht Ihren abermals vorgetragenem Ansuchen entsprechen. Mögen Sie durch die vor Ihnen liegende Zeit der Schonung jene Erholung finden, auf die Sie mehr als viele andere Menschen Anspruch erheben können.

Am 30. Januar 1933 haben Sie, Herr Generalfeldmarschall, als erster Offizier des neuen Reiches den Treueid zur nationalsozialistischen Staatsführung vor mir abgelegt. Fünf Jahre lang haben Sie ihn unerschütterlich gehalten. In diesem Zeitraum vollzog sich die einzigartigste militärische Reorganisation, die die deutsche Geschichte kennt. Mit diesem Werke wird aber auch Ihr Name geschichtlich für alle Zeiten verbunden sein.

Für mich und für das deutsche Volk versichere ich Ihnen auch in dieser Stunde erneut den Ausdruck tiefbewegter Dankbarkeit."

An den aus seiner Stellung als Oberbefehlshaber des Heeres scheidenden Generaloberst Freiherrn von Fritsch richtete der Führer und Reichskanzler folgendes Schreiben:

„Mit Rücksicht auf Ihre angegriffene Gesundheit haben Sie sich gezwungen gesehen, mich um die Enthebung von Ihrer Dienststellung zu bitten. Nachdem ein erst kürzlich stattgehabter Aufenthalt im Süden nicht zur erhofften Wirkung kam, habe ich mich entschlossen, Ihrem Ersuchen nunmehr Folge zu geben.

Ich nehme den Anlaß Ihres Scheidens aus der aktiven Wehrmacht wahr, um in tiefer Dankbarkeit Ihre hervorragenden Leistungen im Dienste des Wiederaufbaues des Heeres zu würdigen. Denn mit dieser Erneuerung und Wiedererstarkung des deutschen Heeres in der Zeit vom März 1935 bis Februar 1938 wird Ihr Name für immer geschichtlich verbunden sein."

Der Geheime Kabinettsrat

Der Führer hat folgenden Erlaß über die Errichtung eines Geheimen Kabinettsrats herausgegeben:

„Zu meiner Beratung in der Führung der Außenpolitik setze ich einen Geheimen Kabinettsrat ein.

Ich ernenne zum Präsidenten des Geheimen Kabinettsrats den Reichsminister Freiherrn von Neurath.

Ich berufe als Mitglieder in den Geheimen Kabinettsrat:

Den Reichsminister des Auswärtigen Joachim von Ribbentrop,

den Preußischen Ministerpräsidenten, Reichsminister der Luftfahrt und Oberbefehlshaber der Luftwaffe Generalfeldmarschall Hermann Göring,

den Stellvertreter des Führers, Reichsminister Rudolf Heß,

den Reichsminister für Volksaufklärung und Propaganda Dr. Joseph Goebbels,

den Reichsminister und Chef der Reichskanzlei Dr. Hans-Heinrich Lammers,

den Oberbefehlshaber des Heeres Generaloberst Walther von Brauchitsch,

den Oberbefehlshaber der Kriegsmarine Generaladmiral Dr. h. c. Erich Raeder,

den Chef des Oberkommandos der Wehrmacht General der Artillerie Wilhelm Keitel.

Die laufenden Geschäfte des Geheimen Kabinettsrates führt der Reichsminister und Chef der Reichskanzlei.

Kein Reichsminister ohne Geschäftsbereich

Der Führer und Reichskanzler hat den Reichsminister Freiherrn von Neurath von seinem Amt als Reichsminister des Auswärtigen entbunden und zugleich bestimmt, daß Freiherr von Neurath weiterhin „Reichsminister" bleibt. Der Führer hat ihn zum Präsidenten des neugebildeten Geheimen Kabinettsrats ernannt.

Bei dieser Gelegenheit hat der Führer und Reichskanzler angeordnet, daß auch die übrigen Reichsminister, die kein Ministerium verwalten und die — nach einer früheren Uebung — zu Reichsministern „ohne Geschäftsbereich" ernannt worden sind, in Zukunft unter Fortlassung dieses Zusatz nur die Bezeichnung „Reichsminister" führen. Der Zusatz „ohne Geschäftsbereich" ist nach Ansicht des Führers und Reichskanzlers unnötig und auch nicht zutreffend. Auch diese Reichsminister haben als Berater des Führers und Reichskanzlers innerhalb der Reichsregierung bestimmte wichtige Aufgaben zu erfüllen, so besonders der Stellvertreter des Führers, Reichsminister Heß.

Dankschreiben an Neurath

An Reichsminister Freiherrn von Neurath richtete der Führer folgendes Schreiben:

„Aus Anlaß der Vollendung des ersten halben Dezeniums der nationalsozialistischen Staatsführung haben Sie mich wieder gebeten, in den erhofften Ruhestand versetzt zu werden. Ich kann mit Rücksicht auf Ihre mir unentbehrlichen Dienste trotz Würdigung Ihres soeben vollendeten 65. Geburtstages und 40jährigen Dienstjubiläums dieser Bitte nicht entsprechen. In den fünf Jahren einer gemeinsamen Zusammenarbeit sind mir Ihr Rat und Ihre Einsicht unentbehrlich geworden. Wenn ich Sie daher unter Entbindung von den laufenden Geschäften des Reichsaußenministeriums zum Präsidenten des Geheimen Kabinettsrats ernenne, so geschieht es, um mir auch in Zukunft einen Ratgeber an der höchsten Spitze des Reiches zu erhalten, der mir in fünf schwersten Jahren in loyaler Treue zur Seite gestanden war. Ihnen dafür heute zu danken, ist mir ein tiefstes Herzensbedürfnis."

Politisches Revirement

Der Führer und Reichskanzler hat den Botschafter in London, von Ribbentrop, unter Abberufung aus seinem bisherigen Amte zum Reichsminister des Aeußeren ernannt. Gleichzeitig hat der Führer und Reichskanzler die Botschafter von Hassell in Rom, von Dirksen in Tokio und von Papen in Wien, von ihren Aemtern abberufen und zur Disposition gestellt.

Telegramm des Duce an den Führer

Anläßlich der Uebernahme des Oberbefehls über die Wehrmacht des Reiches hat der Duce an den Führer folgendes Telegramm gerichtet:

„In meiner Eigenschaft als Minister der italienischen Wehrmacht sowie persönlich möchte ich Eurer Exzellenz meine Freude und die des italienischen Volkes anläßlich der Uebernahme des unmittelbaren Oberbefehls über die gesamte Wehrmacht des Reiches durch Eure Exzellenz ausdrücken. Ich betrachte dieses Ereignis als geeignet, die Kameradschaft zwischen unseren Streitkräften und unseren Regimen zu verstärken.

Mit den freundschaftlichsten Grüßen

Mussolini."

Der Duce hat ferner Generalfeldmarschall Göring, Reichsaußenminister von Ribbentrop und Reichsminister von Neurath telegraphisch seine Glückwünsche zukommen lassen.

Auch der italienische Außenminister, Graf Ciano, hat Glückwunschtelegramme an Außenminister von Ribbentrop sowie an Generalfeldmarschall Göring und Reichsminister von Neurath gesandt.

Die Antwort des Führers

Der Führer und Reichskanzler hat an den italienischen Regierungschef Benito Mussolini folgendes Antworttelegramm gerichtet:

„Eurer Exzellenz danke ich herzlich für das mir anläßlich der Uebernahme des Oberbefehls über die Wehrmacht des Reiches in Ihrem Telegramm zum Ausdruck gebrachte freundschaftliche Gedenken. Ich werde es auch in Zukunft als meine Aufgabe ansehen, die politischen und weltanschaulichen Beziehungen, die zwischen Deutschland und Italien jetzt schon bestehen, noch weiter zu festigen, um damit der Erhaltung des Friedens und der Kultur der Welt zu dienen.

Indem ich Ihre Grüße in aufrichtiger Freundschaft erwidere, verbleibe ich Eurer Exzellenz stets ergebener (gez.) Adolf Hitler."

Sitzung des Reichskabinetts

Das Reichskabinett trat zu einer Sitzung zusammen und nahm einen Bericht des Führers und Reichskanzlers über die politische Lage entgegen. Das Reichskabinett gab seiner tiefen Befriedigung Ausdruck über die durch die jüngsten Entscheidungen des Führers erfolgte Konzentration und Stärkung der politischen, militärischen und wirtschaftlichen Kräfte des Reiches.

Einberufung des Reichstags

Der Deutsche Reichstag ist auf Sonntag, den 20. Februar, nach Berlin einberufen. Auf der Tagesordnung steht: Abgabe einer Erklärung der Reichsregierung.

Nach dem nationalsozialistischen Grundsatz, daß stärkste Konzentration eine Kräftevermehrung herbeiführt, hat der Führer und Reichskanzler eine Reihe personeller Veränderungen und Umstellungen und organisatorischer Neugestaltungen auf dem Gebiete des militärischen, politischen und wirtschaftlichen Lebens verfügt, die für die Weiterentwicklung des deutschen Aufbaues und der deutschen Machtentfaltung von grundsätzlicher Bedeutung sind. Nachdem Generalfeldmarschall von Blomberg wie auch Generaloberst Fritsch aus Gesundheitsrücksichten um ihre Enthebung von ihren militärischen Aemtern ersucht hatten, machte sich im Zusammenhang mit der Neugestaltung des Führungsapparates auf den verschiedensten Gebieten die Heranziehung junger Kräfte erforderlich.

In der Hand des Führers liegen nach der Neuordnung mehr noch als bisher alle Kraftzentren des politischen, militärischen und wirtschaftlichen Lebens, der als Oberster Führer an die Spitze des Heeres tritt. Das bisherige Wehrmachtamt wird in ein Oberkommando der Wehrmacht umgebildet und dem General Keitel unterstellt. Generaloberst Göring als Oberbefehlshaber der Luftwaffe wurde zum Generalfeldmarschall ernannt. Das Oberkommando des Heeres ist dem General von Brauchitsch unterstellt worden.

Durch einen Erlaß des Führers wurde die Bildung eines Geheimen Kabinettsrates festgesetzt und der bisherige Reichsaußenminister von Neurath zum Präsidenten ernannt. Der bisherige Botschafter in London, von Ribbentrop, wurde zum Außenminister bestellt. Gleichzeitig wurde ein umfassendes Revirement im außenpolitischen Dienst durchgeführt, das sich u. a. auf die Botschaften in Tokio, Rom, London und Wien bezieht.

In der Durchführung des Vierjahresplanes ist eine umfassende Reorganisation des Wirtschaftsministeriums veranlaßt worden, die mit der Einführung des neuen Reichswirtschaftsministers Funk in sein neues Amt ihren Ausdruck findet.

In einer Sondersitzung des Reichstages am 20. Februar wird die Reichsregierung einen eingehenden Rechenschaftsbericht über die in den ersten fünf Jahren nationalsozialistischer Staatsführung geleistete Arbeit erstatten.

Diese kurzen Angaben umreißen in knappen Zügen das vom Führer angeordnete große Reorganisationswerk, entsprechend dem Grundsatz des Nationalsozialismus, daß das Leben nicht erstarren darf, sondern junge Kräfte nachrücken müssen, um Idee und Werk vorwärts zu treiben. In der Hand des Obersten Führers sind heute alle staatlichen Machtmittel vereinigt, der sich wiederum durch Bildung entsprechender scharf umgrenzter Gremien einen Stab fachlicher Berater und Mitarbeiter herangezogen hat. Durch die Uebernahme der Obersten militärischen Führung ist die Beschleunigung des Verschmelzungsprozesses von Armee und Partei gewährleistet. Die Tatsache, daß die Außenpolitik mehr als bisher in den Vordergrund getreten ist, hat den Führer veranlaßt, durch die Schaffung eines Geheimen Kabinettsrats alle jene personellen Kräfte zusammenzufassen, die für die Gestaltung der deutschen Außenpolitik maßgebend sind.

Entgegen den in der letzten Zeit in der Auslandspresse mehrfach verbreiteten Gerüchten über die deutsche Politik wird durch diese Maßnahmen der Nachweis erbracht, daß unter Adolf Hitler alle Gebiete deutschen staatlichen, politischen, wirtschaftlichen und militärischen Lebens nach einheitlichen Ueberlegungen zusammengefaßt wurden, um alle Kräfte in den Dienst von Staat und Volk zu stellen. Die Durchführung des zweiten Vierjahresplanes hat mit diesen Maßnahmen einen Abschnitt erreicht, der gleichsam die grundsätzlichen Vorbereitungen zum Abschluß bringt, um nunmehr die Arbeiten auf breitester Front nach einheitlichen Gesichtspunkten zu beginnen. Das deutsche Volk zeigt der Welt seinen Willen, seine Zukunft, Sicherheit und Freiheit auf eine feste Grundlage zu stellen, nachdem der Führer hierfür die Wege freigemacht hat.

Japanische Ehrengabe für den Führer

Der Bundesführer der japanischen nationalen Organisation Dai-Nippon Seigi Dan (Bund der Gerechtigkeit), Eizo Sakai, hat dem Führer und Reichskanzler zum Zeichen der Verehrung, die dieser große Bund dem Führer und Deutschland entgegenbringt, eine altjapanische Samurai-Rüstung aus dem 16. Jahrhundert als Ehrengabe überreicht.

Die Frau in der Kolonialarbeit

Abkommen zwischen Reichsfrauenführung und Reichskolonialbund

Das schon länger in Vorbereitung befindliche Abkommen zwischen der Reichsfrauenführung und General von Epp, Bundesführer des Reichskolonialbundes, über die Zusammenarbeit des Deutschen Frauenwerkes mit dem Reichskolonialbund ist jetzt abgeschlossen worden. Der wesentliche Gesichtspunkt besagt, daß die politische Ausrichtung der Frauenarbeit im Reichskolonialbund durch die Reichsfrauenführerin erfolgt. Die Schulung und Ausbildung der Frauen für koloniale Tätigkeit erfolgt im Einvernehmen mit ihr. Eine Verbindungsreferentin der Reichsfrauenführerin wird im Einvernehmen mit dem Bundesführer als Kolonialreferentin in die Bundesführung des Reichskolonialbundes berufen.

... da werde ich mich an den Führer wenden.

Einblicke in ein Tätigkeitsgebiet der Deutschen Arbeitsfront im Gau Schlesien.

„Da werde ich mich eben an den Führer wenden!" Wieviel gläubiges Vertrauen spricht aus diesen wenigen Worten. Seit dem 30. Januar 1933 hat der Führer rastlos geschafft, um die Sünden der Vergangenheit gutzumachen Deutschland ist wieder groß und stark. Ueberall um uns sind die Erfolge zäher Aufbauarbeit und eisernen Fleißes zu erkennen.

Sie schreiben an den Führer. Und doch müssen wir uns darüber klar sein, daß von heute auf morgen kein Paradies erstehen kann. Der nationalsozialistische Staat arbeitet in erster Linie für den Nutzen der Gesamtheit, schafft Maßnahmen auf lange Sicht; seine Gesetze können auch immer nur eine Vielzahl von Fällen regeln. Auf den Einzelfall sind sie nicht abgestellt, Da ohnedies die Aufbauarbeit noch nicht abgeschlossen ist, so gibt es und wird es auch in nächster Zeit noch Volksgenossen geben, die persönliche Sorgen und Nöte vorzubringen haben. Vielfach werden derartige Klagen örtlich abgestellt, werden durch helfendes Eingreifen der zuständigen Behörden, der Partei, der NSV und des Winterhilfswerkes im Sinne des Antragstellers erledigt. Es wird aber auch immer Volksgenossen geben, die — ob berechtigt oder unberechtigt kann hier zunächst dahingestellt bleiben — ihre Anliegen dem Führer selbst oder anderen leitenden Persönlichkeiten des Staates und der Partei vorzutragen wünschen, nach Berlin oder München schreiben und mit einem persönlichen Eingreifen des Führes oder der Männer seiner nächsten Umgebung rechnen.

Jedes Schreiben wird bearbeitet. Bei dem ungeheuren Umfang der dem Führer und seiner Umgebung obliegenden Aufgaben der Staatsführung ist es naturgemäß nicht möglich, daß diese Männer sich persönlich mit den Sorgen jedes einzelnen Volksgenossen, der sich hilfesuchend an sie wendet, befaßen können. Gehen doch täglich tausende von Eingaben in der Reichskanzlei, der Dienststelle des Stellvertreters des Führers, bei Ministerpräsident Göring, Dr. Goebbels und Reichsleiter Dr. Ley ein. In den Kanzleien der führenden Männer des Staates und der Partei sitzen jedoch verantwortliche Männer, verdiente Nationalsozialisten, die von dem Inhalt jeder einzelnen Eingabe Kenntnis nehmen. Sie wissen, daß ein sorgfältiges und gewissenhaftes Eingehen auf die Klagen, Nöte und Sorgen der einzelnen Partei- und Volksgenossen sehr häufig das Erkennen grundsätzlicher Fehler ermöglicht und damit die erste Voraussetzung für ihre Beseitigung durch eine grundlegende Entscheidung darstellt.

Eingehende Beschwerden werden geprüft. In den meisten Fällen kann eine Hilfe durch die Zentralstellen nicht gewährt werden, da zur Nachprüfung und Abstellung einer Beschwerde an Ort und Stelle Erhebungen angestellt werden müssen und oft auch nur durch örtliche Stellen Abhilfe geschaffen werden kann. In solchen Fällen werden daher die Eingaben zur Bearbeitung an die jeweils zuständige Gaudienststelle der NSDAP und hier, da es sich meistens um die Regelung sozialer Fragen handelt, an die Sozialabteilung der betreffenden Gauwaltung der Deutschen Arbeitsfront weitergegeben. Diese Dienststelle prüft aufs eingehendste die Beschwerden nach. Aus Zweckmäßigkeitsgründen bedient sie sich dabei der Hilfe der Kreis- und Ortsdienststellen der Partei und der Deutschen Arbeitsfront, des Reichsnährstandes, der Organisation der Wirtschaft und der zuständigen Behörden. Bedeutsame, eine allgemeine Regelung verlangende Fälle werden von den Sachbearbeitern der Gaudienststellen unmittelbar erledigt. Gegebenenfalls wird nach Berlin oder München berichtet und eine grundsätzliche Entscheidung von dort erbeten.

Nörgler und Kritikaster werden zurechtgewiesen. Naturgemäß muß bei den Bitt- und Beschwerdegesuchen eine strenge Sichtung auf ihre Berechtigung hin vorgenommen werden. Wenn eine Volksgenossin den Führer bittet, ihr 15000 RM für einen Hausbau zur Verfügung zu stellen und ihm verspricht, sie würde bei Erfüllung dieses Wunsches 3 mal täglich für sein Seelenheil beten, so kann sie trotz dieser verlockenden Aussichten verständlicherweise kaum auf Erfüllung ihres Wunsches rechnen. Ebenso geht es nicht an, daß ausgesprochene Nörgler und Kritikaster, deren Beschwerden bereits mehrfach als unbegründet von den höchsten Dienststellen des Staates und der Partei zurückgewiesen werden mußten, immer wieder durch erneute Eingaben wertvolle Arbeitskraft völlig unnütz in Anspruch nehmen.

Es ist auch nicht angebracht, wegen eines angeblich von der Steuerbehörde zuviel einbehaltenen Betrages von 0,90 RM eine 32 engbeschriebene Seiten umfaßende Beschwerdeschrift an den Führer zu senden. Die Verfasser unberechtigter, reiner Ichsucht oder kleinlicher Rachsucht entsprungener Beschwerden können gewiß sein, daß sie keine Unterstützung bei einer Parteidienststelle, unter Umständen aber schärfste Zurechtweisung und Bestrafung zu erwarten haben. Erfreulicherweise sind aber die Fälle, wo es einer Zurechtweisung bedarf, verhältnismäßig selten.

Härtefälle werden beseitigt. Unvermeidlich ist es dagegen, daß die Gebundenheit an die Gesetze in dem weitverzweigten Verwaltungsapparat eines großen Staates manchmal Härtefälle schafft; werden in solchen Fällen dann berechtigte Bitten vorgetragen, so werden die mit diesen Eingaben befaßten Parteidienststellen im Rahmen der ihnen gebotenen Möglichkeiten immer den Weg zur Abhilfe finden und so einen gerechten sozialen Ausgleich schaffen. Es sei nur eimal an die Härtefälle auf dem Gebiete der Sozialversicherung gedacht. Hier hat der Führer auf die ihm zahlreich aus dem Volke heraus vorgetragenen Bitten in allerjüngster Zeit mit einem wahrhaft sozialen Gesetzgebungswerk geantwortet und grundlegende Abhilfe geschaffen. Aber auch in den Fällen, wo z. B. Arbeitsämter im Drange ihrer Geschäfte langjährig arbeitslosen Familienvätern bisher noch keinen geeigneten Arbeitsplatz zugewiesen hatten, konnte, wenn die betreffenden Volksgenossen sich sodann an den Führer oder Reichleiter Dr. Ley mit der Bitte um Beschaffung eines Arbeitsplatzes wandten, in den meisten Fällen durch Fühlungnahme mit den Arbeitsämtern oder dem zuständigen Landesarbeitsamt eine alsbaldige Vermittlung dieser in besonders bedrängter Lage befindlichen Gesuchsteller erreicht werden. Immer wieder konnten beispielsweise auch Differenzen zwischen Betriebsführern und Gefolgschaftsmitgliedern, die zu Beschwerden an führende Persönlichkeiten der Partei oder des Staates geführt hatten, und die auf Grund ihres mehr privaten Charakters der Regelung durch die soziale Ehrengerichtsbarkeit entzogen waren, durch vermittelnde und ausgleichende Hilfe der mit der Bearbeitung solcher Beschwerdegesuche befaßten Stellen der DAF aus der Welt geschafft werden.

Mit vollem Verständnis für all die sozialen Nöte, die im täglichen Leben immer wieder an den weniger begüterten aber schwer schaffenden deutschen Menschen herantreten, wird so von bewährten und verantwortungsbewußten Männern die Bearbeitung der bei dem Führer und den leitenden Persönlichkeiten der Partei und des Staates eingehenden Bitt- und Beschwerdegesuche vorgenommen, Dort, wo Hilfe not tut, wird auch immer geholfen.

General von Lettow-Vorbeck

50jähriges Militärjubiläum des Verteidigers von Deutsch-Ostafrika.

Am 7. Februar sind 50 Jahre vergangen, seit der Verteidiger von Deutsch-Ostafrika, General Paul von Lettow-Vorbeck, seine militärische Laufbahn im 4. Garderegiment begann. Die Erfahrungen, die sich der junge Offizier 1904 bis 1907 in den Kämpfen in Deutsch-Südwest erwarb, befähigten ihn bald zum selbständigen Führer, so daß er im Jahre 1913 als Oberstleutnant zum Kommandeur der Schutztruppe in Kamerun und einige Monate später zum Kommandeur der Schutztruppe in Deutsch-Ostafrika ernannt wurde. Die Aufgabe, die ihm während des Weltkrieges auf verlorenem Posten gestellt war, ließ ihn zum deutschen Kolonialhelden wachsen. Mit den schwachen militärischen Kräften, die sich in Deutsch-Ost befanden, konnte Lettow-Vorbeck das von der Heimat abgeschlossene Land nicht gegen den Einbruch der gewaltigen feindlichen Uebermacht schützen, wohl aber ist es ihm gelungen, starke militärische Kräfte des Feindbundes in Afrika zu fesseln und damit vom europäischen Kriegsschauplatz fernzuhalten. Selbst nach Räumung der Kolonie wurde dieser ungleiche Kampf seit 1917 auf portugiesischem und seit dem Herbst 1918 auf englischem Gebiet in Nordrhodesien fortgesetzt, bis die kleine Schar unbesiegter deutscher und schwarzer Helden unter Lettow-Vorbeck am 25. November 1918 auf Grund des in der Heimat abgeschlossenen Waffenstillstandes den Widerstand aufgeben mußte. Die deutsche Streitmacht zählte noch 155 Europäer und 1156 Askaris. In Anerkennung ihrer Tapferkeit erwies der britische Gegner den Deutschen bei ihrer Abreise in die Heimat militärische Ehren. Für seine Verdienste im ostafrikanischen Feldzug, in dessen Verlauf er zweimal verwundet wurde, erhielt der General die hohe Auszeichnung des Ordens Pour le mérite mit Eichenlaub. Nach Deutschland zurückgekehrt, stellte General von Lettow-Vorbeck sofort ein Freikorps auf, mit dem er sich nach Kräften um die Wiederherstellung geordneter Verhältnisse in Deutschland bemühte. Dann erhielt er das Kommando der Reichswehrbrigade in Schwerin und wurde dann im Mai 1920 verabschiedet. Noch heute aber setzt sich der erfolgreiche Verteidiger Deutsch-Ostafrikas restlos für die Ausbreitung des kolonialen Gedankens in Deutschland ein.

Wieder britischer Dampfer versenkt

Flugzeuge kamen von Barcelona

Wie aus Bilbao gemeldet wird, ist das aus Glasgow stammende britische Frachtschiff „Alcira" auf der Höhe von Barcelona von zwei Flugzeugen, die aus Richtung Barcelona kamen und keinerlei Kennzeichen trugen, versenkt worden. Fischerboote, die sich in der Nähe befanden, sollen die 20köpfige Besatzung und einen Kontrollbeamten des Nichteinmischungsausschusses gerettet haben.

Das sogenannte „Verteidigungsministerium" der spanischen Bolschewisten hat eine Erklärung ausgegeben, in der die Behauptung aufgestellt wird, daß der britische Frachtdampfer „Alcira" durch zwei nationalspanische Flugzeuge versenkt worden sei. Die Maschinen hätten den Dampfer zweimal überflogen und dabei insgesamt fünf Bomben abgeworfen. Der Vorfall soll sich, wie man weiter hört, gegen 7 Uhr morgens abgespielt haben. Die Besatzung ist zur Zeit in Barcelona noch nicht eingetroffen, während die sowjetspanische Erklärung bereits um 11 Uhr vormittags in Paris ausgegeben wurde. Die „Alcira" hat nach den bisherigen Feststellungen keine Funkanlage an Bord gehabt, eine Tatsache, die äußerst starke Beachtung findet und interessante Rückschlüsse zuläßt.

*

Auffällig ist wieder, daß die erste Meldung von der Versenkung von den spanischen Bolschewisten kam, noch bevor andere Stellen von ihr Kenntnis hatten. Die bolschewistische Eile, die nationalspanischen Stellen zu verdächtigen, ist auch in diesem Falle recht merkwürdig. Fest steht, daß die Valencia-Bolschewisten trotz ihres Reinfalls mit der „Endymion" eifrig bemüht sind, um jeden Preis Verwirrung in der internationalen Politik zu schaffen.

Der Höllenmaschinenanschlag in Sofia

Furchtbare Wirkung der Explosion.

Wie der antibolschewistische Schriftsteller Iwan Solonewitsch, gegen den in Sofia ein GPU.-Anschlag mit einer Höllenmaschine verübt wurde, dem seine Frau und sein Sekretär zum Opfer fielen, Pressevertretern gegenüber äußerte, ist ihm schon vor einiger Zeit gelegentlich eines vorübergehenden Aufenthaltes in Paris angedroht worden, daß er früher oder später ermordet werden würde (!) Die Explosion hat mehrere Zimmerwände eingedrückt, eine Betondecke durchschlagen und die gesamte Wohnung und ihre Einrichtung zerstört. Die beiden Verunglückten sind furchtbar zugerichtet worden. Die Höllenmaschine war in Form eines Bücherpaketes gehalten und so eingestellt, daß sie beim Oeffnen des Paketes explodieren mußte.

Der Inhalt des Sprengkörpers enthielt nach Meinung der Sachverständigen stärkste Explosivstoffe, so daß es fast verwunderlich erscheint, daß das nicht das ganze Haus zerstört worden ist.

Inzwischen hat die Polizei einige Personen, deren Namen jedoch im Interesse der Untersuchung noch geheimgehalten werden, verhaftet.

Mit Mann und Maus gesunken

Hamburger Dampfer Opfer des Sturmes in der Nordsee

Der Hamburger Dampfer „Richard Borchardt", der am 28. Januar von Nordenham aus nach dem nordspanischen Hafen Pasajes in See gegangen war, ist seit zwei Tagen überfällig. An Bord befinden sich 18 Mann. Das Schiff, das der Fairplay-Schlepp-Dampfschiffahrtsgesellschaft Richard Borchardt gehört, hatte am 25. Januar den Hamburger Hafen verlassen und sich zunächst nach Nordenham begeben, wo es eine Kohlenladung von 2000 Tonnen an Bord genommen hatte. Bis zur Stunde ist das Schiff nirgends gesichtet worden. Inzwischen wird aus Helgoland gemeldet, daß dort Wrackstücke angetrieben worden sind, die unzweifelhaft als Deckaufbauten des Dampfers erkannt worden sind. Sehr wahrscheinlich ist der Dampfer mit Mann und Maus ein Opfer der furchtbaren Stürme geworden, die in jenen Tagen in der Nordsee wüteten.

Nah und Fern.

15 Tote, 100 Verletzte

Einer Meldung aus Rio de Janeiro zufolge sind bei einem Eisenbahnunglück in der Nähe von Goyaz im Innern Brasiliens 15 Personen getötet und etwa 100 verletzt worden.

Schwerer Verkehrsunfall

In der Nähe von Gotenburg ereignete sich in einer Wegkreuzung ein furchtbarer Zusammenstoß zwischen zwei Kraftwagen. Acht Personen mußten ins Krankenhaus gebracht und operiert werden. Die beiden Wagen waren ein einziger Trümmerhaufen. Der Führer des einen Kraftwagens war so festgeklemmt, daß er losgesägt werden mußte.

Eine harte „Wahlschlacht"

Bei einer Wahlschlacht in dem Dorfe Nazlet Khalaf in Oberägypten, bei der es um die Wahl des Dorfvorstehers ging, gab es 10 Tote und fast 50 Verletzte. Die Anhänger der beiden Wahlkandidaten prügelten mit Gewehrkolben wütend aufeinander ein, bis der Schauplatz der „Wahlschlacht" zu einer blutigen „Walstatt" wurde.

Lawine verschüttet sechs Skiläufer

In dem Skigebiet von Clavière ereignete sich ein Lawinenunglück, bei dem zwei junge Frauen ums Leben kamen. Trotz schlechtesten Wetters hatte eine Gruppe von sechs Personen im lebhaftesten Schneetreiben, dichtem Nebel und Sturm einen Aufstieg unternommen. Kurz nach der Abfahrt nach Clavière ging im „Tal der drei Brüder" eine Lawine nieder, die alle Skifahrer unter sich begrub. Vier von ihnen konnten sich verhältnismäßig leicht befreien, während zwei im Skilaufen anscheinend noch nicht geübte Frauen, die sich der Gruppe angeschlossen hatten und den übrigen nicht näher bekannt waren, bis zur Stunde nicht aufgefunden werden konnten.

Kein Jägerlatein. In einem Jagdrevier an der Berlin-Hamburger Bahn wurde eine große Treibjagd abgehalten. Eine sehr beachtenswerte Strecke an Hasen war erzielt worden und nur noch ein, auch bereits angeschossener, Mümmelmann wehrte sich in dem immer enger werdenden Kessel durch geschicktes Hakenschlagen seiner armen Haut. Ein richtiges Kreuzfeuer zielte aus der Schützenkette auf Meister Lampe. Da stürzte ein Treiber, den Schrothagel nicht achtend, mit einem großen Knüppel in den Kessel und dem Hasen nach. Dabei rief der Mann den Jägern zu: „Nu hürt man blots up mit de verdammte Scheterie, süs kriegen wi em äwerhaupt nich!"

Mit vierzig Jahren zum erstenmal mit der Eisenbahn. Daß ein kerngesunder deutscher Mann, der immerhin schon vierzig Lebensjahre auf dem Buckel hat, bisher noch niemals mit der Eisenbahn gefahren ist, dürfte in deutschen Landen wohl ziemlich ohne Beispiel sein. Dieser sonderbare Mann lebt in dem Dorfe S. in der Nähe von Schönberg in Mecklenburg. Wohl hat der Mann ungezählte Male alle möglichen Dampfrosse und alle Arbeiten von Eisenbahnzügen gesehen, aber nichts in der Welt hat ihn bisher bewegen können, sein kostbares Leben einem Eisenbahnzug anzuvertrauen. Erst der heiße Wunsch, Max Schmeling gegen Ben Foord in der Hanseatenhalle in Hamburg boxen zu sehen, hat den Sonderling veranlaßt, sich am Sonntagmorgen der Eisenbahn anzuvertrauen.

Hundeschlitten für Postbeförderung in den Alpen. Die französische Postverwaltung unternimmt zur Zeit interessante Versuche mit Hundeschlitten als Mittel zur Postbeförderung in den Alpen. Man hat zur Postbeförderung über den 2000 Meter hohen Alpenpaß des Col du Lauteret Hundeschlitten eingesetzt und auf diese Weise tatsächlich erreicht, daß erstmalig im Winter eine Postverbindung zwischen Monetier und La Grave zustande gekommen ist.

Verdorbene Nahrungsmittel in den Verkehr gebracht. Die französische Sicherheitspolizei hat in Marseille fünf Milchhändler und vier Gastwirte festgenommen wegen Verkaufs verdorbener und ungenießbarer Lebensmittel. Die Milchhändler hatten vor einiger Zeit mehrere erkrankte Kühe erworben und die schlechte Milch an ihre Kundschaft verkauft. Später hatten sie die Tiere geschlachtet und das Fleisch an die Gastwirte verkauft, die es ihrerseits ihren Gästen vorsetzten.

Ein Ski-Luxuszug ist von Warschau mit Wintersportlern von zwölf Nationen nach den Karpaten abgefahren. Er wird auf den bekanntesten Wintersportplätzen Polens Halt machen. Der aus zehn Wagen bestehende Zug besitzt einen Wagen mit Badeeinrichtungen und einen Wagen als Tanzsaal.

Geheimnisvoller Vorfall im Atelier. In dem Atelier eines bekannten Warschauer Kunstmalers ereignete sich ein Zwischenfall, dessen Geheimnis zunächst nicht gelöst werden konnte. Bei dem Kunstmaler erschien ein 13jähriges Mädchen mit einer Jugendfreundin. Während das eine Mädchen Modell stand, beschäftigte sich das zweite mit einem Photoalbum auf dem Boden. Plötzlich wurde der Maler in das Nebenzimmer an den Fernsprecher gerufen und bedeckte das jugendliche Modell mit seinem Mantel, in dessen Tasche sich ein Revolver befand. Das Mädchen griff nach der Schußwaffe, zielte auf die Freundin und drückte ab. Das Mädchen war sofort tot. Die jugendliche Mörderin behauptet, die Waffe habe sich zufällig entladen. Die polizeilichen Feststellungen sind im Gange.

Das zerrissene Lotterielos. In dem im Kanton Wallis gelegenen Ort Aven hatte eine Frau in der Westschweizerischen Lotterie ein Los gekauft, das bei der Ziehung mit einem Gewinn von 50 000 schweizerischen Franken herauskam. Natürlich herrschte in der Familie große Freude, die sich aber bald in das Gegenteil verkehrte, als die Frau ihren Gewinn kassieren wollte: Sie mußte feststellen, daß ihr das Glückslos auf rätselhafte Weise gestohlen worden war. Weinend lief die Bedauernswerte zum Richter, der sofort die Auszahlungssperre über das Los verhängte. Einige Abende nach diesem Vorfall hörte die Bestohlene in ihrem Hause ein verdächtiges Geräusch. Sie durchsuchte mit der Laterne Garten und Haus und fand schließlich auf dem Küchentisch — das gestohlene Los, allerdings in drei Stücke zerrissen. Der Dieb hatte offenbar von der Auszahlungssperre gehört, und, da er nun den Gewinn nicht einlösen konnte, das Los zerrissen und heimlich in die Küche gelegt.

Tragödie eines Rekordfliegers. Nach einer Meldung, die aus Bender-Abbas nach Bagdad gelangt ist, wurden die Trümmer des Flugzeugs des französischen Fliegers Christian Moench am 18. Januar in der Nähe der kleinen Insel Laft, 70 Kilometer südwestlich Bender-Abbas, aufgefunden. Es besteht keine Hoffnung mehr, daß er sich gerettet haben könnte. Der Tod des französischen Fliegers ist um so tragischer, als er auf seinem Rückflug von Saigon nach Paris die Nachricht von dem Tode seines Töchterchens erhielt. Er beschloß, Tag und Nacht zu fliegen, um möglichst rasch an die Seite seiner Frau zu kommen.

1700 Fälle von Kinderlähmung im Staate Viktoria. Einer Meldung aus Melbourne zufolge sind seit dem Auftreten epidemischer Kinderlähmung im australischen Staate Viktoria bis jetzt 1700 derartige Fälle bekannt geworden. 88 an Kinderlähmung Erkrankte sind bisher gestorben.

Hundsfelder Stadtblatt.

Unterhaltungs-Blatt

Mittwoch, den 9. Februar 1938

Winterlust.

Das ist die schöne Winterszeit!
Hört, wie die Peitschen knallen!
Ein jeder Pfad ist überschneit
Von blitzenden Kristallen.

Die Jugend tummelt sich im Schnee.
Ans Fenster flattern Gäste.
Im stillen Wald das scheue Reh
Irrt ruhlos durchs Geäste . . .

Wie rosenrot die Wangen glühn!
Welch' Lachen und Frohlocken!
Noch kurze Zeit – und wieder blühn
Die ersten Frühlingsglocken.

Flammen um Margot.

Roman von Anny Panhuys

(21

Hans Hammerschlag aber lebte nicht still wie Margot. Sein Schmerz, seine Enttäuschung tobten sich in Zorn und Flüchen aus. Seine Angestellten behaupteten, der furchtbare Tod seiner Frau in Scheveningen hätte ihm den Verstand in Unordnung gebracht; denn er war gleich ganz außer sich, wenn jetzt etwas nicht sofort nach seinem Willen ging.

Aber allmählich galt sein Zorn nicht mehr Margot, sondern richtete sich gegen die eigene Person. Ihm waren Gedanken gekommen, die zugunsten Margots sprachen, die aufdringlich immer wiederkamen und ihm klar machen wollten, Margot sei keine durchtriebene Lügnerin; es mußte irgendein unglückseliger Zufall vorliegen, der alles ganz anders erscheinen ließ, als es in Wirklichkeit war. Eine Frau wie Margot war kein leichtfertiges Weib; er hätte an sie glauben müssen, und wenn alles gegen sie gesprochen.

Seine Sehnsucht wurde unerträglich. Schließlich gab er ihr nach und bestieg sein Auto. Das Ziel seiner Fahrt war das Nonnenhaus. Er wollte sich noch einmal mit Margot aussprechen. Er hatte sie wohl durch sein herrisches Auftreten trotzig und eigensinnig gemacht; mit guten, lieben Worten würde er alles bei ihr erreichen. Er war voll Ungeduld und wurde immer ungeduldiger, je näher er seinem Ziele kam. Er raste über die Landstraße mit größter Geschwindigkeit, und irgendeine ganz seltsame Angst saß wie eine grauvermummte Gestalt neben ihm am Steuer.

Als er vor dem Nonnenhaus vorfuhr, war ihm zumute wie nie in seinem Leben. Aengstlich und froh zu gleicher Zeit! Vielleicht ließ sich die blonde Frau gar nicht sprechen; sein rüpelhaftes Benehmen gab ihr ja die volle Berechtigung dazu. Aber dann sagte er sich wieder: Margot hatte ihn geliebt, und wahre Liebe stirbt wohl nicht gleich, wenn ihr Mißtrauen und Grobheit begegnen. Liebe verzeiht immer wieder.

Die Köchin öffnete ihm auf sein Klingeln die Haustür.

Margot hatte ihr und Tilde, die Hans Hammerschlag wohl in Sankt Goarshausen kaum bemerkt, von ihrer Begegnung mit ihm gesprochen. Nur ganz nebenbei hatte sie die Begegnung erwähnt, was für ein berühmter Flieger er sei, und daß er der Generaldirektor der Mundexwerke wäre, dem man im Nonnenhause für einen einfachen Mechaniker gehalten. Auch wüßte er nun natürlich, daß sie keine Gesellschafterin sei.

Margot hatte von Hans Hammerschlag nur gesprochen, damit es kein Geklatsch im Nonnenhause gäbe, falls Tilde in Sankt Goarshausen doch irgend etwas aufgefallen sein sollte. —

Marie schlug vor Erstaunen die Hände zusammen.

„Welch unerwarteter Besuch!" rief sie laut. „Aber die gnädige Frau ist nicht mehr hier, Sie kommen ein halbes Stündchen zu spät." Sie setzte höflich hinzu: „Herr Generaldirektor!", und nickte: „Ich weiß nämlich von der Gnädigen, was Sie für'n hohes Tier sind."

Er lächelte abwesend: „Ja, ich bin ein junger Generaldirektor, aber als mein Vater, der Generaldirektor der Mundexwerke, starb, erbte ich gewissermaßen seinen Posten als Hauptaktionär, als leitender Ingenieur der Werke, und als bekannter Flieger." Er wechselte das Thema. „Darf ich wissen, wo Frau von Lindner ist?"

Die Alte gab gleich Antwort: „Vor einer halben Stunde ist sie zum Bahnhof gefahren. Sie reist nach Paris."

Er konnte kaum sein Erstaunen verbergen. Diese Auskunft hatte er am wenigsten erwartet. Eher hätte er geglaubt, Margot sei krank geworden, weil er sie so abscheulich behandelt hatte. Er fragte:

„Nach Paris ist die gnädige Frau? Kommt sie bald zurück?"

„Ja, wahrscheinlich sehr bald. Sie will bloß ein bißchen elegantes Großstadtleben sehen und sich zerstreuen", berichtete Marie, wiederholte getreu, was Margot zu ihr gesagt. Höflich setzte sie hinzu:

„Treten Sie doch ein, Herr Generaldirektor. Heute ist's wieder recht heiß. Aber in der Halle ist's schön kühl."

Hans Hammerschlag folgte der Einladung. Er wollte sehen, ob er aus der alten Frau nicht noch etwas mehr über Margots Reise nach Paris herausbringen konnte. Es war doch wirklich befremdend, daß Margot, kaum im Nonnenhause angekommen, wieder losfuhr. Und noch dazu nach Paris! War sie vielleicht doch lebenslustiger und vergnügungssüchtiger, als es den Anschein hatte? War sie im Grunde genommen doch nicht das kluge, einfache und liebe Geschöpf, für das er sie gehalten, wenn er im Haag auch vorübergehend daran gezweifelt?!

Er trat ein, sagte freundlich:

„Wenn Sie mir ein Glas Wasser geben würden, wäre ich Ihnen sehr dankbar; auch mich ein wenig ausruhen zu dürfen in der Halle, wäre mir angenehm."

Er saß dann in einem der bequemen Ledersessel, und Marie brachte eine Karaffe mit eisgekühltem Wasser und Orangensaft. Sie war redselig, und Hans Hammerschlag nahm die Gelegenheit wahr, allerlei Fragen zu stellen. Aber er merkte bald, die Köchin wußte wirklich nicht mehr über die Reise, als sie bereits gesagt.

Marie lächelte:

„Ich habe zu der Gnädigen gemeint, Paris und sowas wäre nicht gut für sie. Nur Ruhe brauche sie und Zeit." Sie schwatzte treuherzig drauflos. „Die Gnädige hat ja eine zu traurige Ehe gehabt; ihr Mann ist so ein richtiger Weibernarr gewesen. Die Liebschaften von dem konnte man gar nicht zählen. Aber die Gnädige war eben blutjung und hatte noch nichts von der Welt gesehen und gehört, als sie ihn kennenlernte. Er war aber auch so ein richtiger schöner Kerl, und mit seinem geraden Gesicht und den übermütigen Augen hat er die hübsche, reiche Margot Werner genau so eingefangen wie viele andere vor ihr und nach ihr. Weil sie sehr reich war, hat er sie geheiratet. Hätte sie nichts gehabt, wäre sie vielleicht mit ein paar Küssen davongekommen. Er hat einen schrecklichen Tod gehabt; doch wenn er nicht gestorben wäre, würde er die arme Frau ewig drangsaliert haben. Bloß des Geldes wegen! Das zerrann dem Bruder Leichtsinn immer unter den Fingern. Aber ein schauderhafter Gedanke ist es doch, sich vorzustellen, daß ein Mensch wie er, so voll Uebermut und Keckheit, so ein wirklich schöner Kerl, durch das Feuer einfach von der Erde weggeputzt worden ist."

Es machte ihr Freude, einen aufmerksamen Zuhörer gefunden zu haben. Etwas wie Eifersucht auf den Toten regte sich in Hans Hammerschlag. Er fragte:

„War Herr von Lindner wirklich besonders hübsch?"

Die Alte bejahte lebhaft:

„Und ob! Er war einer, dem die Mädels nur so an den Hals flogen. Er hatte kaum nötig, sich da besonders zu bemühen. Wenn Sie wollen, kann ich Ihnen sogar ein Bild von ihm zeigen."

Hans Hammerschlag hatte das Gefühl, daß es doch wie plumpe Neugier wirken mußte, wenn er sich von der Köchin das Bild zeigen ließ; aber er konnte nicht widerstehen.

Er antwortete leichthin: „Das Bild interessiert mich schon. Zeigen Sie es mir nur."

Er tat gleichgültig; aber er war sehr gespannt auf das Bild. Marie verschwand in einem der Parterrezimmer und kehrte gleich wieder zurück, brachte ein Bild im Silberrahmen, eine Photographie von ziemlicher Größe. Sie verriet:

„Als Herr von Lindner tot war, hat die gnädige Frau das Bild wieder im Musiksalon aufgestellt. Vorher hatte sie es fortgenommen und in einen der Schubkästen gelegt."

Hans Hammerschlag betrachtete das Bild, das einen mehr als mittelgroßen, schlanken Mann zeigte. Er sah ein edelgeschnittenes Gesicht, blitzende dunkle Augen und einen überlegen lächelnden Mund. Fred von Lindner war wirklich ein schöner Mensch gewesen, gab Hans Hammerschlag sich selbst zu. Er war dagegen nur ein plumper Geselle.

Als Marie das Bild wieder fortgetragen, kam Tilde die Treppe herunter mit dem Kind. Sie grüßte, und Hans Hammerschlag bot dem Kind die Hand. Klein-Hedi ergriff sie. Er sah sich das Kind genau an, suchte nach Aehnlichkeit mit dem Vater, doch gab es keine. Margots unregelmäßige, feine Züge fand er in dem Kindergesicht wieder, und die Kleine schaute ihn an mit Margots wundervollen tiefblauen Augen, den Augen von jenem Blau, das dem der Veilchen gleicht.

Die Kleine war sehr zutraulich, fuhr ihm mit den Händchen am Kinn herum und erzählte ihm dabei irgend etwas in einer ihm völlig unverständlichen Kindersprache. Sie stand jetzt auf seinen Knien, und er dachte: Wie konnte Margot nur fortgehen von der niedlichen Kleinen, um sich in Paris zu zerstreuen!

Tilde nahm ihm das Kind ab und ging damit ins Freie; er aber blieb noch ein Weilchen, fragte Marie, ob sie nicht wisse, wo die gnädige Frau in Paris absteige, er habe ihr etwas Wichtiges zu schreiben. Die alte Köchin bejahte:

„Natürlich weiß ich Bescheid. Die Gnädige hat mir ihre Pariser Adresse aufgeschrieben, falls sich was Wichtiges ereignen sollte und ich depeschieren müßte. Ich hole die Adresse."

Sie brachte sie gleich darauf, und Hans Hammerschlag notierte sich: „Hotel Moderne, Place de la Republique."

Marie erzählte noch:

„Heute nacht bleibt die gnädige Frau in Berlin; aber morgen ganz früh fährt sie vom Anhalter Bahnhof ab. Wenn es sich bei Ihnen um etwas Wichtiges handelt, Herr Generaldirektor, könnten Sie die gnädige Frau vielleicht noch sprechen. Sie wohnt in Berlin im Hotel Exzelsior."

Als Hans Hammerschlag sich mit seinem Auto wieder auf der Landstraße befand, faßte er seinen Plan. Nein, er wollte keinen Versuch machen, Margot noch an dem Abend oder am andern Tage zu sprechen. Er würde sein Auto in Berlin unterstellen und darauf mit demselben Zug wie Margot nach Paris reisen. Dort mußte er Gelegenheit suchen, sich mit ihr auszusprechen. Er mußte noch einmal über die merkwürdige Sache im Haag mit ihr reden. In aller Ruhe! Sie würde ihm, wenn er sie recht bat, wohl doch die Wahrheit sagen. Sie würde es tun; er durfte sie nur nicht gleich so erschrecken, wie damals im Haag.

33. Lügen.

Margot hatte in einem Abteil erster Klasse Platz genommen. Sie befand sich darin allein, denn der Zug war ab Berlin nicht sehr besetzt. Sie hatte in der verflossenen Nacht, die sie im Hotel Exzelsior zugebracht, kaum geschlafen und sich nur immer und immer wieder ausgemalt, wie sich das gefürchtete Wiedersehen mit Fred von Lindner gestalten würde. Sie kannte Paris ein wenig, war mit ihrer Mutter dort gewesen und auch mit Fred von Lindner auf der Hochzeitsreise. Deutlich erinnerte sie sich noch an die alte Notre-Dame-Kirche mit den Wasserspeiern hoch oben in Gestalt greulicher Teufelsfratzen und widerlicher Untiere. Vor dem Portal der interessanten Kirche sollte sie den Mann treffen, vor dem ihr graute wie vor einer bösen, ansteckenden Krankheit.

Sie war so versunken in ihre trüben Gedanken, daß sie kaum merkte, wie die Stunden hingingen; und sie ahnte nicht, daß sich im nächsten Wagen Hans Hammerschlag befand und nur an sie dachte. Sie überlegte, ob sie nicht Fred von Lindner hätte Trotz bieten sollen; denn vielleicht hielt er doch nicht Wort und ging gar nicht fort nach Uebersee. Vielleicht verjubelte er das Geld, das sie ihm brachte, und erpreßte dann durch irgendeinen schlau ersonnenen, gemeinen Trick weitere Summen, so daß sie nie aus der Angst herausfände, das Furchtbare, was er getan, könnte an das Licht des Tages kommen.

Der Zug fuhr schon durch das schöne Thüringer Land, und Margot hatte noch nicht daran gedacht, irgend etwas zu genießen. Sie spürte keinen Hunger und keinen Durst; sie grübelte nur verzweifelt über all ihr Leid und Mißgeschick nach.

Der Schaffner trat ein und grüßte höflich.

„Verzeihung, meine Dame, ich möchte Sie bitten, sich von mir in einem anderen Abteil unterbringen zu lassen. Dieser ganze Wagen ist doch ab Eisenach von einer Reisegesellschaft mit Beschlag belegt."

Margot sagte leise: „Ach ja!", denn eben fiel ihr ein, der Schaffner hatte sie schon beim Einsteigen darauf aufmerksam gemacht, und sie hatte erwidert, ehe man Eisenach erreiche, würde sie in einen anderen Wagen umsteigen. Aber all ihre dunklen, schweren Gedanken hatten sie diese Nebensächlichkeit vergessen lassen.

Der Schaffner bot ihr freundlich an:

„Ich werde Ihr Köfferchen tragen, meine Dame. Gleich im Wagen nebenan ist noch viel Platz. In dem einen Abteil sitzt nur ein Herr, der nichts tut als schlafen. Da wären Sie gut aufgehoben."

Margot nickte zu allem. Es war ja schließlich gleich, ob sie hier oder im nächsten Wagen saß, wenn sie nur nicht in ein vollgepfropftes Abteil geriet. Ihr Kopf schmerzte von dem vielen Nachdenken, und ihre Augen brannten vor Uebermüdung. Sie folgte dem Schaffner, der ihr schwarzes Handköfferchen trug, durch den Gang des D-Zuges. Er öffnete eine Abteiltür vor ihr, stellte ihr Köfferchen in das Gepäcknetz und ging, nachdem er grüßend die Hand an die Mütze gelegt.

Margot sank in die Polster. Den Herrn, der in der Ecke schräg gegenüber schlief, beachtete sie gar nicht. Sie hatte kaum bemerkt, wie grotesk es aussah, daß er sich eine Zeitung über das Gesicht gelegt hatte. Vielleicht störten ihn Fliegen, vielleicht die Sonne?

Sie saß ganz still da und dachte nur einmal unwillkürlich, als ihr Blick flüchtig zu dem Mitreisenden hinüberglitt, der Herr drüben in der Ecke sei sehr groß, wohl so groß wie Hans Hammerschlag. Aber dann meldeten sich gleich wieder die anderen Gedanken, die widerlichen und beängstigenden. Anderntags früh würde sie in Paris ankommen, und tags darauf vormittags elf Uhr mußte sie Fred von Lindner das Geld bringen, durch das sie sich Ruhe erkaufen wollte. Sie dachte, ein bißchen hoffnungsvoller als zuvor gestimmt: Vielleicht ging er wirklich weit fort mit dem Geld und dem Schmuck, und sie brauchte ihn nie mehr wiedersehen, nie mehr in ihrem Leben!

Da hörte sie Papier rascheln und blickte unwillkürlich zu dem Herrn in der Ecke hinüber. Ihre Augen weiteten sich. Ihr Gesicht wurde sehr blaß und sehr hilflos, als sie Hans Hammerschlag erkannte.

Beide musterten sich fast minutenlang schweigend. Keins war auf das plötzliche Auftauchen des anderen vorbereitet. Margot war überhaupt völlig ahnungslos gewesen, und Hans Hammerschlag hatte sich genau unterrichtet, daß Margot im Nachbarwagen Platz genommen. Er hatte sich die Zeitung über das Gesicht gelegt, weil ihn die Sonne gestört, und damit Margot ihn nicht erkennen sollte, falls sie an seinen Abteilfenstern vorüber in den Speisewagen ging.

Er war ein Weilchen fest eingeschlafen, und nun saß sie ihm schräg gegenüber, blickte ihn völlig fassungslos an. Aber mit einem Male erhob sie sich und langte nach ihrem kleinen Handköfferchen im Gepäcknetz.

Hans Hammerschlag stand ebenfalls auf.

„Sie sind nicht groß genug, gnädige Frau!" stellte er mit einem kleinen Lächeln fest. „Sie müssen auf den Sitz steigen, wenn Sie Ihr Köfferchen herunternehmen wollen." Sein Lächeln wurde bitter. „Aber lassen Sie es doch liegen; meinetwegen sollen Sie nicht ausquartieren. Eher werde ich es tun, wen Sie es wünschen. Aber besser wäre, Sie gestatten mir zu bleiben, damit wir uns aussprechen können. Ich sehne mich so sehr danach..."

Sie unterbrach ihn:

„Sie haben mir so harte, böse Dinge gesagt, daß eine neue Aussprache zwischen uns beiden gar keinen Sinn mehr hat und — für mich wenigstens — nur eine Qual bedeutet."

(Fortsetzung folgt.)

Das Armesünderfett.

Von Wiwi.

„Ich hätte noch eine große Bitte, Herr Doktor", sagte der Ortsbauernführer zu dem Kreisarzt, als dieser nach dem dienstlichen Besuch wieder in seinen Wagen stieg. „Möchten Sie nicht einmal nach der Frau des Moorbauern sehen? Sie hat nun schon seit Wochen eine schwere Entzündung. Alle Vorstellungen sind umsonst, die Frau hat eine unüberwindliche Abneigung gegen die Aerzte. Sie habe eine Salbe, so behauptet sie, von einem Zigeuner, und die helfe bei allen Krankheiten."

„Hm", meinte der Kreisarzt, „wie komme ich zum Moorhof?"

„Die Straße nach Wiesdorf ist neu gemacht, weil der Arbeitsdienst dort das Bruch trockenlegt. Sie führt am Moorhof vorbei."

— — — —

Der Moorhof lag totenstill in der glühenden Mittagssonne. Vorsorglich nahm der Arzt den Medikamentenkoffer aus dem Wagen und trat in den halbdunklen Fleet. Am prasselnden Herdfeuer hantierte eine rundliche Frau mit freundlichem Gesicht.

„Der Bauer ist mit den Kindern in der Ernte und ich kaufe nichts!" sagte die Frau und sah mißtrauisch zu Mann und Koffer hin, ohne sich beim Umrühren in dem eisernen Kessel über den Flammen stören zu lassen.

Trotz Hitze und Feuer hatte sie ein dickes wollenes Tuch doppelt über die Schultern gehängt; darunter blinkten volle nackte Arme. Es wären schöne Arme gewesen, stellte der Kreisarzt fest, ohne die vielen Stichflecke daran.

„Ich will Euch ja auch nichts verkaufen", sagte er in den Raum hinein. „Nur um ein Glas Milch möchte ich Euch bitten, gegen Bezahlung, denn ich habe Durst." Dabei stellte er den Koffer auf den Tisch und setzte sich.

Die Moorbäuerin brachte die Milch und schnupperte nach dem Koffer hin, aus dem es nach Jodoform roch. „Seid Ihr Doktor?" fragte sie. Ihre freundliche Miene war plötzlich gefroren in Ablehnung.

Der Mann erkannte die psychologische Gefahr dieser Frage. „Nun", wich er aus, „ich habe einen Handel mit Heilmitteln gegen Wunden, Geschwülste und so . . ."

Die Moorbäuerin sah ihm prüfend in die klugen, irgendwie zwingenden Augen. Sie zögerte. Aber nein, sie hatte ja ihre Salbe! Und mit einem Ruck wendete sie sich ab, daß das Schultertuch flog. Aber der Ruck mußte weh getan haben. Sie stöhnte.

Ob sie Schmerzen habe? fragte der Mann harmlos.

„Ja, es täte weh, wegen der Bienenstiche", antwortete sie.

„Da kann ich Euch doch helfen! Es soll Euch kein Geld kosten. Nur für die Milch und für Euer freundliches Gesicht." Der Kreisarzt kannte seine Bauern. „Aber ich müßte halt erst einmal sehen, was es ist."

Das war der kritische Punkt. Würde die Frau eine Behandlung zulassen?

Die Bäuerin mußte große Schmerzen leiden. Sie sagte eine Weile gar nichts. Aber als der Mann seinen Koffer öffnete, murmelte sie: „Hilft's nichts, so schadet's auch nichts!" und zog das Tuch vom Rücken. Darunter zeigte sich ein großer fettgetränkter Leinenlappen.

Wenn er kein Doktor sei, die immer nur schneiden wollten, könne er ja einmal sehen, sagte die Bäuerin.

Der Arzt entfernte so schonend wie möglich den Lappen und sah, daß Rücken und Schultern fürchterlich von Bienen zerstochen waren. Wie die Frau das aushalten konnte, schien ihm ein Wunder. Zumal eine ranzige Salbe alles entzündet hatte.

Nein, schneiden brauche man da nicht, tröstete er sie, aber ein wenig kühlen wolle er die Stellen und verbinden. Es täte aber schon weh.

„Weh tut's so auch!" antwortete die Bäuerin.

Der Arzt goß etwas essigsaure Tonerde in eine Schale, nahm Mull und Watte und wusch vor allem die Salbe ab. Die Frau duldete mit zusammengebissenen Zähnen.

Als er sie dann verbunden hatte, fragte er beiläufig: „Was habt Ihr denn gemacht, daß es überhaupt so schlimm geworden ist? Das brauchte doch gar nicht zu sein!"

„Nichts habe sie gemacht", antwortete die Frau, „nur die Heilsalbe aufgelegt, wie es der Zigeuner gesagt habe."

„Ob er die ‚Heilsalbe' mal sehen könne?"

Die Moorbäuerin, von den ewigen Schmerzen befreit, wollte sich dankbar zeigen und holte die Salbe. Der Arzt zerrieb etwas von der weißgelben ranzigen Schmiere zwischen den Fingern, roch daran, nickte und — — schleuderte die Salbenbüchse samt Inhalt rücksichtslos in das Herdfeuer. Es prasselte, zischte, flammte hochauf und stank plötzlich furchtbar nach verbranntem Schweineschmalz.

„Um Gotteswillen, meine Heilsalbe!" schrie die Moorbäuerin. „Das teure Fett von einem hingerichteten armen Sünder! Es sei so schwer zu bekommen und es hilft für alles, hat der Zigeuner gesagt!"

„Fett von einem armen Sünder?" fragte der Arzt. „Adeps suillius war es."

Was aus dem Apothekerlatein ins Deutsche übersetzt so viel wie Schweineschmalz heißt.

Die Bäuerin schlug die Hände zusammen. „Ihr wißt, von wem das Fett war? Ist er geköpft worden, der Alex Sullus?"

„Nein, aber erstochen."

„Und — was hat er denn gemacht gehabt?"

„Nun", lächelte der Kreisarzt, „er ist halt ein richtiges ordinäres Vieh gewesen, das seine Nase in jeden Dreck gesteckt hat . . ."

Der rosa Pantoffel

Von Siegfried Brase.

„Tu's lieber nicht, Kurt", widerriet der Schwager. „Pantoffeln würde ich meiner Frau nicht schenken. Das sieht doch zu sehr nach freundlicher Einladung aus, sie kräftig zu schwingen. Und wahrscheinlich braucht Lydia — braucht ihr anderes nötiger."

„Und ich kaufe sie doch", entschied der Ehemann. „Die Gründe sage ich dir draußen." Das gewählte Paar war freilich nicht nur solide Gebrauchsware, sondern hatte in seinem rosa Schimmer, mit den zierlichen Quasten und dem flotten Zuschnitt des Saffianleders etwas Schmückendes ...

„Also erstens braucht Lydia ein Paar neue, und ich kann sie mir auch schon wieder leisten. Zweitens aber jährt es sich dieser Tage, daß wir uns kennenlernten auf dem vollen Ausflugschiff und gleich nahe zueinander rücken mußten. Damals am Strand bekam ich den Blick von ihren kleinen Füßen gar nicht los — und freilich auch von manch' anderem, ebenso Erfreulichem nicht. Und drittens müßtest du wissen, daß Pantoffelhelden überhaupt abgeschafft sind: wir kommandieren, das steht fest wie der Schornstein, der wieder raucht, und sie haben sich zu fügen, im Schuh und im Pantoffel!"

Frau Lydia war gerührt, als sie das Pärchen sträußchen verziert auf ihrem Platz am Abendtisch fand, und hatte den Zusammenhang gleich erfaßt. Nach dem herzlichen Dankeskuß bestätigte die Anprobe, daß nicht nur der Geschmack, sondern ebenso das Maß richtig getroffen war.

„Nun bekommst du aber auch etwas von mir, mein Lieber — einen großen Krug Bier." In den neuen Pantoffeln schlüpfte die Leichtfüßige in die Wirtschaft herunter und ließ sich das Gefäß füllen. Der nächste Stammtisch blickte auf, obschon hier gerade ein Großspiel im Werden war. Einer von da, der junge Elektriker aus der Nachbarschaft, rief einen Gruß herüber und folgte noch an seinen Karten vorbei etwas mit den Augen; er hatte dieser Tage erst die Klingel oben repariert. Auch ihm schienen die Pantoffeln zu gefallen, und sein Partner mußte ihn unruhig anstoßen, damit er endlich ausspielte. Die junge Frau hatte den Gruß gern erwidert; denn ihr war dieser hilfreiche Handwerker gleichfalls keine unangenehme Erscheinung, und obwohl sie mit ihrem Krug ihm am Schanktisch den Rücken zuwenden mußte, schien seine stille Aufmerksamkeit nicht ganz verborgen geblieben zu sein; denn er erhielt noch einen freundlichen Abschiedsblick.

Oben scherzte Frau Lydia, daß auf das neue vertrauliche Stück hin schon der erste Bewunderer sich eingestellt habe. Doch Kurt nahm es ganz gelassen. Sie seufzte ein wenig. Gewiß liebte er sie von Herzen und hatte das wieder bekundet; nur eifersüchtig war er auch nicht ein bißchen auf seine junge Frau. Schade — ein Schuß Leidenschaft fehlte doch eigentlich ihrem guten Mann.

Zwei Monate waren die Pantoffelschuhe schon im täglichen Gebrauch. Da trieben eines Abends Kurt ganz andere Gefühle heimwärts. Eine der Kolleginnen, die in seinem Büro noch verblieben waren, hatte ihm Böses gesteckt, und sein aufgestörtes Gemüt dachte gar nicht mehr daran, daß sie auf einigen Ausfahrten seine Begleiterin gewesen war, ehe er Lydia kennengelernt hatte. Dieses Fräulein wollte seine Frau nicht nur einmal, im Lichtspielhaus wie auf der Straße, mit einem fremden Menschen zusammen bemerkt haben. Und das hatte sie selbst verschwiegen, um ihn statt dessen mit Harmlosigkeiten zu narren! Mußte sich da nicht wirklich etwas angesponnen haben — vielleicht gar an jenem Abend! — Solcher Undank! Aber er war allzu sicher, zu vertrauensvoll auf sie und auf sich selbst gewesen.

Diesmal brauchte sich Frau Lydia über keinen Mangel an Temperament bei ihrem Gatten zu beklagen. Mit leidenschaftlicher Empörung schleuderte er ihr ins Gesicht, was ihm zu Ohren gekommen war, wie schnöde seine Arglosigkeit mißbraucht sei. Aber nun werde er die Augen aufmachen; sie solle nicht denken, ihr Spiel treiben zu können, und müsse auf der Stelle Rechenschaft geben — haarklein über jeden Ausgang — und vor allem natürlich über die Begleitung, die so übel aufgefallen war — und —

Aber seine Frau lachte laut auf, daß es ihn ganz aus dem Konzept brachte. Dann wurde sie ernsthaft.

„Wer dir das zugetragen hat, mein Lieber, scheint dich besser zu kennen als — mich — und als meine Leute. Paß scharf auf — ja, ich war in letzter Zeit mehrmals mit einem anderen Manne fort — nur daß dieser Mann niemand anders war als — mein Bruder. Morgen kannst du ihn selbst fragen."

Da stand er wie ein ertappter Hühnerdieb und fühlte sich zweifellos geschlagen. Wenn nun auch der verkannte Schwager gar noch recht behielte — der rosa Pantoffel die energisch zurückgewiesene Bedeutung tatsächlich doch bekäme! Denn solche Niederlage konnte Schule machen.

Doch die Frau überspannte ihren Triumph nicht.

„Siehst du, Schäfchen", strich sie ihm beinahe mütterlich über den vollen Scheitel, Eifersucht paßt eben nicht für dich. Ich sehe das auch ein, und wie du in so wilder Leidenschaft vor mir standest, habe ich doch ein bißchen Angst gekriegt und werde dich nicht wieder damit necken. Dein kleiner Irrtum aber bleibt ganz unter uns — mach' dir keine Sorge."

Jetzt nahm er sie kräftig in seine Arme und fühlte sich wieder so sicher wie der Hahn im Korbe, der — das schwor er sich zu — in keine Neidhammelfalle mehr treten würde.

Bunte Chronik.

Warum das Taschentuch viereckig ist

Ja, da gab es einmal runde, ovale, dreieckige und natürlich auch rechteckige Taschentücher. Vielfach waren sie sogar gezackt, und nur die einfachste Form des Quadrats fehlte. Diese Zeiten sind längst dahin, und man wird weit gehen müssen, ehe man ein Taschentuch findet, das eine andere Form hat als die eines Quadrates. Ueberall, wo Taschentücher im Gebrauch sind, ist nämlich noch ein altes Gesetz wirksam, das in den Tagen der Königin Marie Antoinette erlassen wurde. Die Geschichte weiß davon folgendes zu erzählen: Auf einem Spaziergang durch die herrlichen Gärten des Trianonpalais ritzte sich Marie Antoinette an einem Septembermorgen des Jahres 1784 die Finger an einem Rosendorn blutig. Ludwig XVI., hilfreich ihr zur Seite, bot sein Taschentuch in Rechteckform an. Es war zu schmal zu einem Verbande, und auch die anderen Formate, die sich im Augenblick auftreiben ließen, genügten der Königin nicht. Sie verlangte, daß dieser Regellosigkeit ein Ende bereitet werde und man von nun an nur quadratische Taschentücher herstelle, die auch geschmackvoller und schöner seien. Ludwig pflichtete bei, und wenige Tage später hatte er feststellen können, daß 1779 den Fabrikanten des nützlichen Gegenstandes ein Patent erteilt worden war, das gestattete, „Taschentücher in jeder Größe und Form herzustellen, die für angemessen erachtet würden". Dann erschien ein Dekret des Königs vom 23. September 1784, das bestimmte: „Die Länge aller Taschentücher, die künftig im Königreich hergestellt werden, wird mit der Breite übereinstimmen." Die neue, gesetzlich verordnete Mode verbreitete sich über die Grenzen, und heute denkt niemand mehr daran, daß ein blutender Finger der Marie Antoinette zur quadratischen Form Anlaß gab, der sich die ganze zivilisierte Welt gefügt hat.

Der Giftsee vom Tessin.

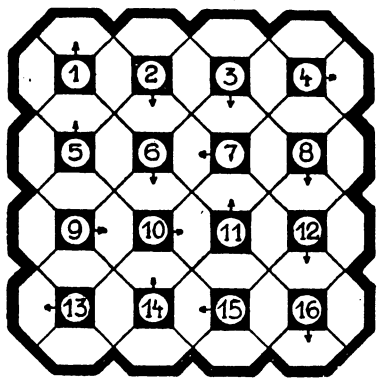
Im Kanton Tessin liegt der Ritomsee, dessen reiche Fauna und Flora merkwürdigerweise nur bis in eine Tiefe von zwölf Meter reichen. Genau von dieser Tiefe ab ist das Wasser so mit giftigen Schwefelwasserstoffgasen erfüllt, daß alle Lebewesen, die sich darin aufhielten, zugrunde gehen müßten.

Eskimos weinen nicht.

Dem Eskimo ist die Träne unbekannt. Weder Kinder noch Erwachsene weinen jemals. Sie drehen nur ihre Köpfe weg und verziehen die Gesichter, wenn sie verletzt sind oder Kummer haben.

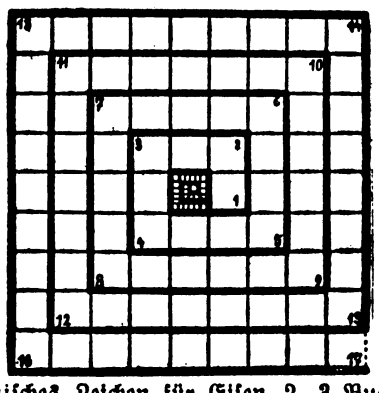
Rätsel-Ecke.

Wabenrätsel.



Die Wörter beginnen bei den Pfeilen und sind im Sinne des Uhrzeigers zu lesen. Sie bedeuten: 1. junges Rind, 2. Blumenbehälter, 3. großes Wasserbecken, 4. Schiffsrand, 5. tibetanischer Priester, 6. flüssige Gesteinsmasse, 7. Liebesgott, 8. Sumpfgelände, 9. Klebemittel, 10. Spiel- und Sportgerät, 11. Kapitalverbrechen, 12. Toilettengegenstand, 13. Stadt in Hannover, 14. Schuhmacherwerkzeug, 15. Haustier, 16. Amphibie.

Schneckenrätsel.



1—2 chemisches Zeichen für Eisen, 2—3 Buchstabe, wie er gesprochen wird, 3—4 Maschinenteil, 4—5 Zahlwort, 5—6 Hochland in Asien, 6—7 Oper von Bellini, 7—8 amerikanische Gebirgskette, 8—9 sagenhafter Jäger, 9—10 alter Perserkönig, 10—11 Gasnebenerzeugnis, 11—12 Stelz- und Watvogel, 12 bis 13 japanische Todesart, 13—14 Raubvogel (abgerichtet), 14 bis 15 Beuteltier, 15—16 Stadt in Schweden, 16—17 Spukgestalt in alten Schlössern. — Die Buchstaben, die auf die Zahlen von 1—17 treffen, nennen, im Zusammenhang gelesen, einen bekannten deutschen Ingenieur. (Für i ist einmal „j", für c zweimal „k" verwendet.)

Auflösungen aus voriger Nummer.

Leistenrätsel: Waagerecht: Milch, Fanal. — Senkrecht: Zitat Schal.

Geographisches Silbenrätsel: 1. Weichsel, 2. Uesküb, 3 Newcastle, 4. Samos, 5. Cransac, 6. Habesch, 7. Zwolle, 8. Eiger, 9. Terglou, 10. Traben, 11. Esseg. — Wunschzettel, Bescherung.

Namenrätsel: Christine Rabe, Bertha Luchs, Elise Lamm.

Humor.

„Jedes Ding hat seine zwei Seiten, eine gute und eine schlechte Seite. Das merkt man auch an Ihrem Kaffee, Frau Müller!"

„Wieso an meinem Kaffee?"

„Na, die gute Seite: es ist keine Zichorie drin. Und die schlechte — es ist auch kein Kaffee drin . . ."

*

Leerer Titel

Der kleine Willi: „Sag', Papa, was ist ein leerer Titel?"

Vater: „Zum Beispiel, wenn deine Mutter mich vor den Gästen den Herrn des Hauses nennt."

(Glasgow Evening Times)

*

Bedenklich

„Warum wollen Sie Fräulein N. eigentlich nicht heiraten?"

„Wissen Sie, ihre Vergangenheit."

„Ich bitte Sie! Das ist doch tadellos!"

„Ja, aber etwas reichlich lang."

(Argonaut.)

*

Das gute Herz

Er: „Weißt du nicht ein Geburtstagsgeschenk für Tante Amalie, über das sie sich wirklich freuen würde?"

Sie: „Oh ja! Schreibe ihr einen anonymen Liebesbrief."

(London Opinion.)

*

Ungenügend

Unteroffizier: „Haben Sie sich heute morgen rasiert, Jones?"

Rekrut: „Zu Befehl, Herr Unteroffizier."

Unteroffizier: „Na, dann treten Sie mal das nächste Mal etwas näher an das Rasiermesser heran, verstanden?"

(Aberdeen Journal.)

*

Lokales u. Provinzielles

Steuererklärung.

Zwischen Steuererklärung und Steuerbescheid. hangend und bangend in schwebender Pein, bewegt sich das Leben des deutschen Staatsbürgers. Jetzt sind wieder einmal die Steuererklärungen an der Reihe: Einkommen-, Umsatz-, Gewerbesteuererklärung und was sonst noch so zu einem geordneten und richtig gesteuerten bürgerlichen Leben gehört. Bis zum 26. Februar muß jeder, der nicht mit einem überflüssigen Strafzuschlag wegen verspäteter Abgabe seiner „nach bestem Wissen und Gewissen" aufgebauten Steuererklärung beschwert sein will, mit seinen diversen Erklärungen fertig sein.

„Die vorstehenden Angaben" bereiten vielen von uns tagelang und schlaflose Nächte hindurch schwere Sorgen. Weiß man denn immer gleich, ob man nicht doch irgendwo und irgendwie einen Gewinn aus dem Betriebe von Landwirtschaft, Forstwirtschaft und Gartenbau erzielt hat, wenn man auch auf seinem Balkon für gewöhnlich nur einen Blumentopf mit Reseda oder einen Kasten mit Schnittlauch züchtet? Und was ist da nicht alles sonst noch in Betracht zu ziehen! Tantiemen und Kapitalvermögen und Dividenden und Leistungsgewinne und Schuldzinsen — es summt und brummt einem im Kopf, wenn man bloß daran denkt. Am besten sind diejenigen dran, welche überhaupt nichts haben: sie streichen einfach „das nicht Zutreffende", also glattweg alles, durch, und „versichern dann mit bestem Wissen und Gewissen", das ja nicht bloß der Steuerbehörde gegenüber ein sanftes Ruhekissen ist. Wer klug und weise ist, sieht sich auch die Erklärungen zu der Steuererklärung und die Erklärungen dieser Erklärungen, die, mit einem Sternchen oder mit 1), 2) usw. versehen, ganz unten stehen, auf das genaueste an, denn es gibt da oft Klauseln, in die man hineinstolpern kann, bis man nicht mehr herausfindet. Und wer sich schon gar nicht zu helfen weiß, frage einen, der sich durch das ganze Gestrüpp der Steuererklärungen hindurchwinden kann, ohne Schaden zu nehmen. Nicht zu vergessen sind die „Einlagen zur Steuererklärung", die so ungefähr die Bedeutung von einem Kommentar zu Goethes „Faust" haben — so schwierig sind sie.

Aber schließlich: wir haben das alles bereits einigermaßen gelernt und müssen ferner schließlich unbedingt Steuern zahlen, weil der Vater Staat ja ohne unser Geld nicht leben kann, und sollten daher nicht allzusehr murren und schimpfen, sondern lieber schon „nach bestem Wissen und Gewissen versichern", aber wirklich „nach bestem Wissen und Gewissen" und nicht bloß so „redensartlich". Und vor allem dies nicht vergessen: bis zum 28. Februar, denn verlängert wird die Frist unter keinen Umständen!

Vorfrühlingstage.

Nachdem Mitte Januar der Frost verschwand und die gewaltigen Schneemassen infolge des herschenden Tauwetters zusammengeschmolzen waren, herrschte im allgemeinen ein vorzeitiges Frühlingswetter. Einen ganz besonders schönen Tag dieser Art brachte uns der vergangene Sonntag. Vom wolkenlosen Himmel schien die Sonne warm hernieder, das Termometer zeigte ca 15 Grad Wärme und lockte auch die „Empfindlicheren" zu einem Spaziergang ins Freie. Hier konnte man beobachten, daß die Natur bereits weit vorgeschritten ist. Die Knospen der zeitig blühenden Sträucher waren bereits stark enwickelt, die ersten Schneeglöckchen schoben sich an sonniger Stelle aus dem Erdreich, die „Weidenkätzchen" waren wieder stark begehrt und die Sträucher wurden, trotz strengen Verbots, von den „Naturfreunden" arg geplündert. Vereinzelt sang ein Vogel schüchtern sein erstes Liebeslied, Meister Lampe bewegte sich ebenfalls auf Freiersfüßen. So deutet denn alles darauf hin, daß wir einem neuen Frühling entgegengehen, wenn auch noch einige Rückschläge mit Kälte und Schneeflocken zu erwarten sind, bis wir uns zu dem endgültigen Frühling durchgerangen haben werden. Aber — es muß doch Frühling werden.

Freiballon „Schlesien" auf Ausbildungsfahrt.

Der Freiballon „Schlesien" startete am Sonntag zu einer Ausbildungsfahrt für den Führernachwuchs. Der Ballon stieg gegen 10,30 Uhr vom Gaswerk Odertor auf. Gegen 11 Uhr flog er in mäßiger Höhe und bei klarstem Wetter über Hundsfeld in Richtung Oels. Bereits von Carlowitz aus konnten die Insassen des Ballons, der etwa in 150 Meter Höhe flog, die Schneekoppe und den ganzen Riesengebirgskamm sehen. Hinter Oels mußten die Führeranwärter eine schulmäßige Zwischenlandung durchführen, die sehr gut gelang. Die auf Lastwagen begleitende Mannschaft des Ballonsturmes war sofort zur Stelle und startete den Ballon zur Fortsetzung seiner Fahrt, die südlich von Festenberg nach glatter Landung gegen 13 Uhr beendet war.

Voraussichtliche Witterung.

Vorwiegend heiter mit zeitweiser Bewölkung, Temperatur wenig verändert.

— **Ein schlechtes Gewissen!** Von amtlicher Seite wird uns mitgeteilt: Täglich laufen in den Bezirksämtern des Fürsorgeamts eine große Menge von Briefen und Karten mit Gesuchen um Unterstützungen und Anfragen mannigfachster Art ein. Aus der Fülle der Einsendungen sei ein Brief herausgehoben, der in einem Bezirksamt des Fürsorgeamts einging und eine große Seltenheit darstellte, die noch nicht zu verzeichnen gewesen ist, soweit sich die Fürsorgebeamten entsinnen können. Die Aufschrift schon erregte Verwunderung, denn die Anschrift des Bezirksamts war aus Zeitungsbuchstaben zusammengesetzt. Wer beschreibt aber das Erstaunen des den Umschlag öffnenden Beamten, als er bare 10.0 RM darin vorfand. Um die Banknoten war ein Streifen gewickelt, auf dem gleichfalls in Zeitungsbuchstaben die Worte standen: „Bin bereit wieder gut zu machen". Das schlechte Gewissen hat diesen Einsender nicht zur Ruhe kommen lassen. Es gibt auch heute noch Unterstützungsempfänger, die ihre Verhältnisse nicht wahrheitsgemäß angegeben haben und zu Unrecht Unterstützung aus öffentlichen Mitteln beziehen. Sie werden doch über kurz oder lang entdeckt werden und dann ihre gerechte Strafe erhalten. Es wäre nur zu wünschen, daß auch sie rechtzeitig in sich gehen und ihr Unrecht wieder gut zu machen versuchen, ehe es zu spät ist.

— **Auszahlung einbehaltener Gehaltsteile an Ruhestandsbeamte und Beamtenhinterbliebene.** Wie wir bereits berichteten, sind den Beamtenhinterbliebenen und den kinderreichen Beamten im Ruhestande im Laufe des Monats Januar auf Grund der Verordnung des Preußischen Finanzministers vom Dezember 1937 die in der Zeit vom 1. 7. 1932 bis 31. 3. 1935 einbehaltenen Bezüge von amtswegen ausgezahlt worden. Diese soziale Maßnahme hat in den Kreisen der Betroffenen große Freude hervorgerufen. Der Reichsverkehrsminister hat, wie uns der Gau Schlesien der „Gemeinschaft der Ruhestandsbeamten und Beamtenhinterbliebenen e. V." mitteilt, in Erweiterung dieser grundsätzlichen Anweisung genehmigt, die Einbehaltungsbeträge auch an solche, durch die eingangserwähnte Verordnung des Preußischen Finanzministers nicht betroffenen Ruhestandsbeamten auszuzahlen, bei denen eine besondere Notlalge, die eine finanzielle Hilfe unbedingt erfordert, nachgewiesen werden kann. Zu beachten ist dabei, daß es sich nur um preußische Eisenbahnbeamte im Ruhestand handelt, denen Gehaltsteile einbehalten worden sind. Die Rückerstattung der Einbehaltungsbeträge erfolgt nur auf Antrag. Die in Frage kommenden Ruhestandsbeamten werden sich zweckmäßiger Weise an die Kreisabschnittsvorsitzenden der „Gemeinschaft der Ruhestandsbeamten und Beamtenhinterbliebenen e. V.", die in den „Sprechstunden Rat und Hilfe erteilen; sie sind auch in der Lage, über nähere Einzelheiten erschöpfend Auskunft zu geben und die Anträge an die zuständige Dienststelle zu stellen.

Aus Breslau

Sonntagsschule für Verkehrssünder

Die Verkehrspolizei hielt hier Sonntag vormittag für Verkehrssünder die erste Sonntagsschule ab. In zwei Gruppen von je 100 Personen wurden die Teilnehmer durch einen Polizeihauptmann auf die Bedeutung der Straßenverkehrsordnung hingewiesen und ihnen besonders vor Augen geführt, wie notwendig die Beachtung ist, um das Leben und die Gesundheit anderer Menschen zu schonen und Materialschaden zu verhüten. Auffallend war, daß sich unter den Verkehrssündern fast keine Kraftfahrer befanden, dagegen vier Fünftel aller „Schüler" Radfahrer und Radfahrerinnen waren, während der Rest sich aus Fußgängern zusammensetzte. Weiter war zu beobachten, daß unter den Verkehrssündern sich vornehmlich Jugendliche befanden. Durch einen Polizeiinspektor wurden in einem fast einstündigen Vortrag die wichtigsten Verkehrszeichen erläutert.

Reichssender Breslau wirbt Quartiere

Wunschkonzert im Dienst des Deutschen Turn- und Sportfestes

Der Reichssender Breslau mit den Sendern Gleiwitz und Görlitz hatte ein Wunschkonzert in den Dienst der Quartierwerbung für das im Sommer in Breslau stattfindende Deutsche Turn- und Sportfest gestellt. Jeder Hörer, der dem Quartierbüro im Sendehaus drei Quartiere telephonisch ansagte, durfte einen musikalischen Wunsch äußern, der ihm dann bei der Uebertragung eines Schallplattenkonzertes erfüllt wurde. Der Melder jedes 25. Quartiers wurde außerdem noch mit einer Freikarte für eine besonders wichtige Veranstaltung des Festes bedacht. Im Laufe der Sendung wurde weiterhin eine Werbung für die Aufnahme von Gästen in der schlesischen Heimat durchgeführt, um den Besuchern des Turn- und Sportfestes im Anschluß an die Breslauer Tage einen Eindruck von dem schönen Schlesien zu vermitteln.

In einem kurzen Zeitbericht ergriff auch der Geschäftsführer des Festes, Körner, das Wort, um nochmals nachdrücklich für die Bereitstellung von Quartieren zu werben, da die Besucher ja nicht in Massenquartieren untergebracht werden sollen, sondern daß gerade durch die Einquartierung der Gäste bei der Bürgerschaft der Charakter der Volksverbundenheit und der Gemeinschaft des Festes besonders zum Ausdruck gebracht werden soll. Er wies dabei auf die bereits heute vorliegende große Zahl von Besuchsanmeldungen auch aus dem Ausland und sogar von Uebersee hin und bat, die Quartieranmeldungen nun nicht mehr länger aufzuschieben. Der Erfolg des Wunschkonzerts für die Bereitstellung von Quartieren hat den Erwartungen voll entsprochen. Es konnte zum Schluß des Wunschkonzerts die erfreuliche Mitteilung gemacht werden, daß allein in diesen zwei Stunden zusätzlich über 1000 Quartiere von den Hörern angemeldet wurden.

Wintersport in Schlesiens Bergen

Mit dem Mikro im Wintersportparadies Schlesien

Während die Reichsrundfunkkammer in der Zeit vom 5. bis 14. Februar in Bad Reinerz eine Tagung ihrer Landesleiter abhält und damit die Bedeutung schlesischer Wintersportplätze für Tagungsorte anerkennt, veranstalten die schlesischen Sender am 12. und 13 Februar einige großangelegte Sendungen, die den Hörern einen Einblick in den fröhlichen Wintersportbetrieb in Schlesien geben.

Gerade die schlesischen Mittelgebirge, vor allem das Riesengebirge, gelten als besonders schneesicher, und wenn drunten im Tale schon die ersten Frühlingsblumen sprießen, sind die weiten Berghänge noch tief verschneit. So ist es kein Zufall, daß gerade das Riesengebirge nicht nur wegen seiner lange anhaltenden winterlichen Schönheit von Hunderttausenden aus nah und fern aufgesucht wird, sondern daß es auch eine Reihe von deutschen und europäischen Ski- und Rodelmeistern hervorgebracht hat.

In einer Sendereihe „Wintersport in Schlesiens Bergen", die die schlesischen Sender am 12. und 13. Februar durchführen, wird nun in frohen Veranstaltungen die Schönheit des schlesischen Bergwinters besungen werden. Den Auftakt gibt die Sendung „1000 Takte lachende Musik" am 12 Februar um 14 Uhr, in die Rundfunkberichte über die Abfahrt der Sportzüge und Autobusse in den schlesischen Bergwinter eingestreut werden. Um 19.10 Uhr kommt die Sendung „Wochenende, Berge und Winterfreuden ...", in der die Hörer in fesselnden Rundfunkberichten einen Einblick in den fröhlichen Wintersport in Schlesien erhalten. Abends, um 20 Uhr, veranstaltet der Reichssender Breslau in der Reihe „Wir fahren ins Land" in Bad Reinerz einen bunten Abend aus Anlaß der Reichstagung der Rundfunkkammer, bei dem bekannte Künstler mitwirken.

Am Sonntag, dem 13. Februar, setzt der Reichssender Breslau um 8 Uhr die Sendereihe fort mit dem „Schlesischen Morgengruß". Um 9.30 Uhr bringt Breslau heitere Musik um Szenen von Hans Christoph Kargel unter dem Titel „Fahrt ins Blaue mit Ski und Rodel". Aus Bad Flinsberg im Isergebirge kommt um 12 Uhr über Görlitz das Mittagskonzert, in das Wintersportberichte eingeblendet werden. „Weißes Oberschlesien" heißt die Gleiwitzer Sendung um 14.30 Uhr, in der bunte Musik mit Rundfunkberichten aus dem Altvatergebirge geboten wird. Aus Bad Warmbrunn kommt um 16 Uhr ein Brunnenkonzert, es spielt das Musikkorps des Jäger-Bataillons (III. J.-U. 83). Von 21 bis 22 Uhr findet unter dem Titel „Baudenzauber" eine lustige Wechselschaltung zwischen einem schlesischen Baudenabend in Hain und einem bunten Tanzabend im Berghotel Teichmannbaude in Brückenberg unter dem Motto statt: „Wir schalten hin, wir schalten her — wo wohl die beste Stimmung wär".

Flugpreisermäßigungen

Anläßlich der Internationalen Automobil- und Motorrad-Ausstellung in Berlin gewährt die Deutsche Lufthansa für Besucher außer der 20prozentigen Rückflugermäßigung eine weitere Ermäßigung von 10 Prozent auf Hin- und Rückflug. Bedingung ist lediglich, daß der Hinflug in der Zeit vom 10. 2. bis 5. 3. 38 und der Rückflug vom 19. 2. bis 15. 3. 38 ausgeführt wird. Viele Anfragen veranlassen die Deutsche Lufthansa bei dieser Gelegenheit, schon heute auf die während der Leipziger Frühjahrsmustermesse vom 6. bis 14. 3. 38 ebenfalls gewährte 10prozentige Flugpreisermäßigung hinzuweisen. Besucher der Leipziger Frühjahrsmustermesse erhalten also außer der 20prozentigen Rückflugermäßigung gegen Vorzeigung des offiziellen Messeausweises auf den Hinflug in der Zeit vom 1. bis 14. 3. 38, und auf den Rückflug vom 6. bis 24. 3. 38 eine weitere Ermäßigung von 10 Prozent.

Obstbau und Bienenzucht

Wenn der Winter nicht mehr allzu hart wird, beginnt in den kommenden Wochen wieder die Neupflanzung von Obstbäumen, und da zu größeren Pflanzungen Zuschüsse gewährt werden, ist die Annahme berechtigt, daß in diesem Frühjahr sehr viel Obstbäume angepflanzt werden. Von den einzelnen Landesbauernschaften sind bestimmte Obstbaumarten für alle Gegenden Deutschlands und für jeden Boden zusammengestellt, so daß derjenige, der sich nach ihnen richtet, keine Enttäuschungen erleben wird.

Auf einen Punkt muß aber besonders hingewiesen werden, der viel zu wenig beachtet wird. Die meisten unserer Obstbäume bedürfen der Fremdbestäubung, und hier ist wieder die Biene die Hauptüberträgerin des Blütenstaubes. Ihre besondere Bedeutung erhält die Biene aber durch die ihr eigene Blütenstetigkeit. Das besagt, daß die Biene auf ihren Trachtflügen immer nur Blüten der gleichen Pflanzenart befliegt, während andere Insekten wahllos von einer Blütenart zur anderen fliegen. Wenn eine Biene also einen Apfelbaum besucht, wird sie von da ab so lange Apfelblüten befliegen, als solche in der Nähe zu finden sind. Auch der Bestäubungserfolg ist zu errechnen versucht worden, und man ist da zu einem recht erstaunlichen Ergebnis gekommen, indem man feststellte, daß die Sammelbienen eines starken Volkes an einem Tage über 20 Millionen Blüten befliegen, d. h. daß jede Biene, da sie auf einem Ausflug mindestens 72 Blüten besucht und etwa zehn Ausflüge am Tage in Frage kommen, von 720 Blüten täglich den Blütenstaub überträgt.

Nun gibt es aber unter den Obstbäumen solche, die viel Blütenstaub liefern; und andere, die als schlechte Pollenlieferanten bekannt sind. Zu den letzteren gehört auch einer unserer besten Aepfel, der bekannte Schöner von Boscoop. Hat man also schlechte Blütenstaubspender im Garten, dann kann man sich dadurch helfen, daß man einige gute Pollenspender hinzupflanzt. Zu diesen gehören vor allem Renetten, vor allem die Landsberger Renette und die Goldparmäne. Außerdem gibt es noch zahlreiche weitere, die man leicht beim Kauf der Bäume erfahren kann. Auch die Blütezeit der Obstbäume, die sich auf einen Zeitraum von etwa drei Wochen erstreckt, sollte berücksichtigt werden, und niemals sollten nur Frühblüher und Spätblüher zusammengepflanzt werden, sondern man sollte Bäume wählen, deren Blütezeit aneinandergrenzt. Beachtet man das nicht, dann können auch die Bienen nicht helfen, denen wir doch zwei Drittel bis drei Fünftel der jährlichen deutschen Obsternte verdanken. Wo keine Neuanpflanzungen vorgenommen werden können, sollte man einige Bäume mit passenden Sorten umpfropfen.

Mord in Striegau

Hohe Belohnung für Ergreifung des Täters

Am Sonntag, dem 6. Februar, wurde die 60 Jahre alte Witwe Hedwig Kriegsch in ihrer Wohnung in Striegau, Bismarckstraße 5, tot aufgefunden. Nach den bisherigen Ermittlungen dürfte Frau Kriegsch bereits in der Nacht vom Mittwoch, den 2., zum Donnerstag, den 3. Februar, ermordet worden sein. Der Täter hat Frau Kriegsch, die im Begriff war, aufzustehen oder sich schlafen zu legen, gewürgt und anscheinend dann ein Sittlichkeitsverbrechen verübt. Frau Kriegsch war Hauseigentümerin. Sie bewohnte im dritten Stock ihres Hauses eine Zweizimmerwohnung. Der Täter hat alle Behältnisse durchwühlt.

Fragen: 1. Wer hat Frau Kriegsch seit Mittwoch, den 2. Februar, 12 Uhr mittags, noch gesehen? 2. Wer hat in der Nacht von Mittwoch, den 2., zum Donnerstag, den 3. Februar, oder in den frühen Morgenstunden am Donnerstag verdächtige Personen in der Nähe des Tatortes gesehen? 4. Der Täter hat sich anscheinend mit Blut besudelt und hat möglicherweise Kratzwunden im Gesicht und an den Händen. Wer hat in dieser Beziehung verdächtige Wahrnehmungen gemacht?

Auf die Ergreifung des Täters wird eine hohe Belohnung ausgesetzt werden. Alle Volksgenossen, die irgendwelche Wahrnehmungen gemacht haben, werden gebeten, unverzüglich Mitteilungen, die streng vertraulich behandelt werden, der Mordkommission der Staatlichen Kriminalpolizei, Kriminalpolizeileitstelle Breslau, zur Zeit im Rathaus in Striegau, Fernsprecher 448, oder an jede andere Polizeidienststelle zu übermitteln.

Oberschlesien

Beuthen (O.-S.). Festnahme einer Diebesbande. Der Besitzer eines hiesigen Basars brachte zur Anzeige, daß bei der Inventur in seinen Lagern große Fehlbestände entdeckt worden seien, die nach der Ansicht seines Rechnungsprüfers etwa 4000 Mark ausmachten. Da diese Fehlbestände nur durch Diebstahl entstanden sein konnten, nahm sich die Kriminalpolizei der Sache an. Die Ermittlungen führten zur Festnahme von sieben Personen, in deren Wohnungen zahlreiches Diebesgut gefunden wurde.

Beuthen (OS.). Tragischer Tod eines Kindes. Im hiesigen Knappschaftskrankenhaus starb ein zwei Jahre altes Kind aus Schomberg an Alkoholvergiftung. Nach den Feststellungen der Polizei hatte das Kind zu einer Zeit, als der Vater noch schlief und die Mutter außerhalb des Hauses war, etwa ein achtel Liter Kirsch mit Rum aus einer auf dem Fensterbrett stehenden Schnapsflasche getrunken. Zu der Vergiftung trat noch eine Lungenentzündung mit einer Herz- und Atemlähmung, so daß ärztliche Hilfe ergebnislos bleiben mußte.

Gerichtliches

Sicherungsverwahrung für einen Unverbesserlichen

Der schon dreizehnmal vorbestrafte 30jährige Walter Olschowski aus Brieg, der zur Zeit in Neiße eine Zuchthausstrafe verbüßt, wurde von der Glatzer Ersten Strafkammer wegen schweren Rückfalldiebstahls zu zwei Jahren sechs Monaten Zuchthaus und fünfjährigem Ehrverlust verurteilt. Außerdem wurde gegen den Gewohnheitsverbrecher auf Sicherungsverwahrung erkannt. Olschowski hatte bei einem Landwirt in Paulwitz im Kreise Frankenstein ein Fahrrad gestohlen und wurde mit dem gestohlenen Rade, als er die Harmannbaude in Münsterberg aufsuchte, festgenommen.

Betrüger kommt ins Zuchthaus

Der 33jährige Georg Kuppke aus Wartha hatte als Provisionsvertreter sich unberechtigterweise Anzahlungen geben lassen und sie für sich verwendet, so daß seine Auftraggeber um etwa 900 Mark geschädigt wurden. Da Kuppke wegen Betruges schon mehrmals zu Freiheitsstrafen verurteilt wurde und trotz der ihm durch Amnestien gewährten Strafnachlässe wieder straffällig wurde, ließ das Gericht nicht mehr Milde walten, sondern verurteilte ihn zu einem Jahr fünf Monaten Zuchthaus und 100 Mark Geldstrafe wegen fortgesetzten Betruges und Unterschlagung und erkannte ihm obendrein für die Dauer von drei Jahren die bürgerlichen Ehrenrechte ab.

Den Arbeitskameraden bestohlen

Der 27jährige Erich Handke aus Malmitz, ein wegen Einbruchsdiebstahls schwer vorbestrafter Mensch, kam nach der Entlassung aus dem Gefängnis zu einem Besitzer und stahl dort einem Arbeitskameraden mit Nachschlüssel aus dessen Koffer zehn Mark. Das Schöffengericht Glogau verurteilte den Angeklagten zu eineinhalb Jahren Gefängnis.

Danksagung.

Für die vielen Beweise herzlicher Anteilnahme bei dem Heimgange unseres lieben Entschlafenen und die herrlichen Kranzspenden, sagen wir hierdurch allen unseren herzlichsten Dank. Desgleichen danken wir Herrn Pfarrer Raebiger für die tröstenden Worte am Grabe, dem Kirchenchor für die erhebenden Gesänge und dem Löschzug 2 für die letzte erwiesene Ehre.

Br.-Hundsfeld, den 8. Februar 1938.

Paula Mindner geb. Mittstock nebst Kindern.

Kaiser's Brust-Caramellen mit den 3 Tannen

Das Husten-Bonbon, das Husten kennt!

Zu haben bei: Stadt-Apotheke; Adler-Drogerie, Hermann Köhler und wo Plakate sichtbar.

Ihren Bruch

empfinden Sie lästig? Warum tragen Sie dann noch nicht mein seit Jahrzehnt bewährtes **Reform-Kugelgelenk-Bruchband?** Wie ein Muskel schließt die weiche, flache Pelotte bequem von unten nach oben. Kein Nachgeben bei Bücken, Strecken, Husten oder Heben, Ohne Feder, Gummi oder Schenkelriemen. Kein Scheuern, da freitragend, äußerst preiswert. Mehrere D.R.Pat. erteilt. Ueberzeugen Sie sich von den vielen Vorteilen und bestätigten Anerkennungen unverbindlich in **Hundsfeld, Hotel Blauer Hirsch, Donnerstag, den 10. Februar,** von **14.30—17.30 Uhr. P. Fleischer, Freisbach.**

Schwerhörige!

Unser Vertreter steht jedem Interessenten zu kostenloser und unverbindlicher Aufklärung über die Hörkapsel (Deutsches Reichspatent) **zur Verfügung in:**

Hundsfeld, am Donnerstag, den 10. Februar 1938 im Hotel „Blauer Hirsch" von 14.30 bis 17.30 Uhr.

Hörkapsel-Gesellschaft, Breslau 16

Ahnenpässe:

Kleine Ausgabe für 31 Eintragungen, 52 Seiten stark mit amtlicher Beglaubigung von 0,60 Mk. an
Mittlere Ausgabe für 63 Eintragungen, 84 Seiten stark von . . . . 1,60 Mk. an,
Große Ausgabe für 127 Eintragungen, 150 Seiten stark Kunstleder geb. . . . 3,50 Mk.
Ahnentafeln mit Tasche und Merkblatt: in 6 Ausgaben von 15 bis 63 Eintragungen von 0,10 Mk. an.
Der Ahnenpaß dient nach Beglaubigung als amtl. Dokument.

Zu haben in der

Stadtblatt-Buchhandlung Hundsfeld.

Fleißiges sauberes

Mädchen

für den Haushalt mit Koch- und Waschkenntnissen per bald gesucht. Gehalt 20 bis 25 Mk.

Kaufmann Adolf Hentschel, Hundsfelderstraße 298.

Futterkartoffeln Futtermöhren

verkauft

Dominium Wildschütz.

Meldeformulare

für das Arbeitsamt bei Entlassung eines Arbeiters oder Angestellten empfiehlt

Hundsfelder Stadtblatt.

Der Anhang

für das

Schles. evgl. Gesangbuch

in der Größe des Gesangbuches ist erschienen und zu haben in der

Stadtblatt-Buchhandlung.

Spielplan der Breslauer Theater.

Capitol. Gartenstr. — **Serenade**

Ufa-Palast Kaiser Wilhelmstr. — **Der Tieger von Eschnapur**

Gloria-Palast. Schweidnitzerstr. — **Die Umwege des schönen Karl**

Palast-Theater. Schweidnitzerstr. — **Andere Welt**

Tauentzien-Theater Schweidnitzerstr. — **Monika**

Scala. Nikolaistr. — **Mutterlied**

Kammerlichtspiele Schweidnitzerstr. 31. — **Die Fledermaus**

Festspielhaus Lehmdamm. — **Ein Volksfeind**

Alhambra Dominikanerplatz. — **Die Fledermaus**

Die gesunde Landarbeiterwohnung

Eine Bekanntmachung des Reichstreuhänders der Arbeit.

Die erste Voraussetzung für eine organische Lösung der Landarbeiterfrage ist mit in der Bereitstellung einwandfreier Wohnungen gegeben. Aus gutem Grunde hat daher der Reichstreuhänder der Arbeit für das Wirtschaftsgebiet Schlesien in die Tarifordnungen für die landwirtschaftlichen Arbeiter und für die Melker im Wirtschaftsgebiet Schlesien die Bestimmung aufgenommen, daß die vom Führer des Betriebes zur Verfügung gestellten Wohnungen den billigerweise an sie zu stellenden Anforderungen in sittlicher und gesundheitlicher Beziehung genügen müssen. Da aber immer noch erhebliche Unklarheit darüber besteht, welche Anforderungen an eine gesunde Landarbeiterwohnung zu stellen sind, hat der Reichstreuhänder die Gauwaltung Schlesien der NSDAP., Amt für Rassenpolitik, und das Hygienische Institut der Universität Breslau um gutachtliche Aeußerungen im Hinblick auf diesen Punkt gebeten.

In dem Gutachten des Hygienischen Instituts heißt es: Es versteht sich von selbst, daß der an ländliche Verhältnisse zu legende Maßstab ein anderer sein muß als der unter städtischen Wohnbedingungen geltende. Mit dieser Einschränkung soll aber keineswegs die häufig anzutreffende zu geringe Raumzahl und -größe gebilligt werden. Im Gegenteil, überfüllte, niedrige und schlecht lüftbare Schlafräume sind auf dem Lande genau so gefährliche Brutstätten der verschiedensten Infektionserreger wie für den Bewohner einer unzulänglichen städtischen Kleinwohnung. Hierzu tritt eine verhängnisvolle Einwirkung auf die Höhe der Säuglingssterblichkeit. Die Erfüllung der bevölkerungspolitischen Aufgabe, die Säuglingssterblichkeit weiter herabzusetzen, ist ohne ausreichenden Wohn- und Schlafraum für die Familienmitglieder ebenso zum Scheitern verurteilt wie die für die Bestanderhaltung des Volkes unendlich wichtige Forderung einer ausreichenden erbgesunden Kinderzahl undurchführbar wird.

Die Berechnung der Wohnungsgröße nach dem Luftraum, wie sie jahrzehntelang maßgebend gewesen ist, hat auf die Dauer nicht befriedigt und immer mehr an Bedeutung verloren. Das heißt nun aber nicht, daß die Raumhöhe vernachlässigt werden darf. Sie kann mit 2,70 Meter als untere Grenze normiert werden; wird dieses Maß unterschritten, ergibt sich nicht nur eine mangelhafte Belichtung und eine Anhäufung schlechter Gerüche, sondern es kommt leicht zu einer Ueberwärmung mit all ihren verderblichen Folgen für den menschlichen Organismus. Wichtiger ist die Forderung, daß die Wohnung im ganzen und in den einzelnen Zimmern geräumig sein soll. Sie ist von so kardinaler gesundheitlicher Bedeutung, daß man ihr zuliebe, wenn gespart werden muß, die Größe der einzelnen Räume so klein halten darf, wie es hygienisch eben noch zulässig ist.

Im äußersten Falle wird man mit je vier bis fünf Quadratmeter je Kopf in der Wohnküche und den Schlafzimmern auskommen können, wobei das Minimum des kleinsten Raumes mit acht Quadratmetern festzulegen ist. Für eine Familie mit zwei Kindern wäre somit für die Wohnküche eine Grundfläche von 20 Quadratmetern die noch gerade vertretbare untere Grenze, für eine solche mit vier Kindern wären 26 bis 30 Quadratmeter anzusetzen. Entsprechend der doppelten Aufgabe, Wirtschafts- und Wohnraum zugleich zu sein, dürfen aber auch die Maße der einem kinderlosen Ehepaar zugewiesenen Wohnküche nicht um mehr als zehn Prozent unter die Grenze von 20 Quadratmeter heruntergehen. Errechnet man für das Elternschlafzimmer 10, für einen Kinderschlafraum 8 und für Flur- und Nebenräume 6 bis 8 Quadratmeter, so ergibt sich für eine fünfköpfige Familie eine Wohnfläche von etwa 50 Quadratmetern. Diese sehr knapp bemessenen Raummaße lassen noch die Vergrößerung der Familie um ein weiteres Kind zu. Sie sind auf Grund von hygienischen Erwägungen ermittelt, decken sich aber mit den gesetzlich vorgeschriebenen. Die amtlichen Richtlinien tragen somit den Mindestanforderungen der Hygiene durchaus Rechnung.

Das Gutachten des Rassenpolitischen Amtes befaßt sich im besonderen mit dem Problem der Wohnküche und führt in dieser Hinsicht u. a. aus: Das Schlafen in Wohnküchen, besonders für Säuglinge und Kleinkinder, die auch am Tage schlafen, ist gesundheitsschädigend. Ebenso halten wir es für unbedingt gesundheitsschädigend, wenn infolge von Raummangel nicht genügend Betten aufgestellt werden können. Infolgedessen halten wir es für dringend erforderlich, daß in den Wohnungen verheirateter Landarbeiter an Räumen zur Verfügung stehen: ein Wohnküchenraum und mindestens zwei Schlafräume, so daß vielleicht Eltern und Säugling in einem Raum zusammen schlafen können, die heranwachsenden Kinder in einem zweiten Schlafraum und die größeren Jungen evtl. in der Wohnküche.

Alle diese Räume müssen auch genügend Licht und Luft haben, und wenn es sich um neu zu errichtende Arbeiterwohnungen handelt, wäre darauf zu achten, daß die Fenster dieser Räume nicht nach dem Westen gehen, da sich die Nachmittagshitze im Sommer durch Bestrahlung der Außenwand in diesen Räumen ansammelt und der erste Nachtschlaf ebenfalls durch übermäßige Wärme im Raum gestört würde. Für Familien mit mehr als sechs Kindern halten wir sogar drei Schlafräume für erforderlich. Wünschenswert scheint es uns, bei Neubauten sich evtl. dafür einzusetzen, daß in jede Wohnung ein sogenannter Planschraum eingebaut würde, in dem die arbeitenden Familienangehörigen sich abends abgießen können und in dem auch die Kinderwäsche gewaschen und getrocknet werden könnte.

Der Reichstreuhänder der Arbeit für das Wirtschaftsgebiet Schlesien gibt in der Bekanntmachung der Erwartung Ausdruck, daß die angeführten Gutachten Beachtung finden und so die zahllosen Beanstandungen und Verfahren vor dem Sozialen Ehrengericht wegen unzulänglicher Landarbeiterwohnungen vermieden werden, zumal die erheblichen Darlehen des Reiches und die Bereitstellung verlorener Zuschüsse nunmehr jedem Bauern und Landwirt die Erstellung von ausreichend hygienisch und sittlich einwandfreien Landarbeiterwohnungen ermöglichen.

Spielplan der Städtischen Theater.

Opernhaus.

Mittwoch, 9. 2., 20 Uhr: KdF. „Oberon", Romantische Oper von Weber. Donnerstag, 10. 2., 20 Uhr: D 8 „Die Dubarry". Freitag, 11. 2., 20 Uhr: C 8 „Pique Dame", Oper von Tschaikowsky. Sonnabend, 12. 2., 19 Uhr: „Lohengrin", Romantische Oper von Wagner. Sonntag, 13. 2., 15 Uhr: „Paganini", 20 Uhr: „La Traviata", Oper von Verdi. Montag, 14. 2., 20 Uhr: „Die Dubarry".

Schauspielhaus.

Mittwoch, 9. 2.: „Wir bauen im Grünen", Schwank in drei Akten, neu bearbeitet von Jos. Geißel. Donnerstag, 10. 2.: Neuinszenierung: „Emilia Galotti", Trauerspiel von Gotthold Ephraim Lessing. Freitag, 11. 2.: „Das kleine Hofkonzert", Musikalisches Lustspiel von Impekoven-Verhoeven. Sonnabend, 12. 2.: „Tartuffe", Komödie von Molière. Sonntag, 13. 2., 15 Uhr: „Die Primanerin"; 20 Uhr: „Emilia Galotti". Montag, 14. 2., 20 Uhr: „Sohlen und Absätze".

Wirtschaftsnachrichten

Der oberschlesische Bergbau im Januar

Der Bericht der Bezirksgruppe Oberschlesien der Fachgruppe Steinkohlenbergbau für den Monat Januar weist nach, daß die Förderung auch weitergestiegen ist, während der Absatz sich gegenüber dem Dezember 1937 leicht verringert hat. In insgesamt 25 Arbeitstagen (Dezember 1937: 25 Arbeitstage) wurden 2 180 396 Tonnen Steinkohle gefördert gegenüber 2 139 628 Tonnen im Vormonat. Nach Abzug des Eigenverbrauchs und der Deputate in Höhe von 107 404 Tonnen (Dezember 1937: 114 782 Tonnen) bezifferte sich der Gesamtabsatz im Berichtsmonat auf 2 044 283 Tonnen dem 2 076 883 Tonnen im Dezember 1937 gegenüberstehen. Da wegen des strengen Frostes die Oderschiffahrt lahmgelegt war, erfolgte der Versand fast ausschließlich mit der Eisenbahn. Er bezifferte sich auf insgesamt 1 829 172 Tonnen, während der Wasserumschlag nur 37 775 Tonnen betrug. Auch machte sich wieder eine Wagennappheit bemerkbar, die mit 56 10-Tonnen-Wagen arbeitstäglich gegenüber der Zahl der gestellten Wagen von täglich 3418 nur gering war.

Straßenzustandsbericht vom 7. Februar

Die Straßen im Flachlande sind frei und der Verkehr unbehindert. Nur in den höheren Gebirgslagen ist es zu Glatteisbildungen gekommen. Noch stellenweise behindert ist der Verkehr auf der Reichsstraße 121 von Oberschreiberhau über Josefinenhütte nach Jakobstal.

Wasserstandsnachrichten vom 6. und 7. Februar

Ratibor 1,86 (6. 2.), 1,86 (7. 2.), Cosel 3,01, 3,03, Neiße Mündung 3,16, 3,02, Neiße Stadt — 0,22, + 0,08, Brieg Mastenkr. 1,89, 2,92, Treschen 1,30, 1,27, Ransern 3,06, 3,04, Dyhernfurth 3,45, 3,39, Steinau 3,40 (5. 2.), 3,37 (6. 2.), Glogau 3,70, 3,65, Oderec 3,50 (5. 2.).

Rundfunk-Programm

Mittwoch, 9. Februar

8.00: Wettervorhersage. Anschließend: Frauengymnastik. — 10.00: Leipzig: Heimkehr aus Frankreich. Hörspiel um Richard Wagner. — 11.45: Von Hof zu Hof: Düngung im Frühjahr. — 14.00: Mittagsberichte, Börsennachrichten. Anschließend: 1000 Takte lachende Musik. (Industrieschallplatten.) — 15.30: Er ist ein Windbeutel! Szenen um Randbemerkungen Friedrichs des Großen. — 16.00: Deutschlandsender: Musik am Nachmittag. In der Pause um 17.00: Aus Breslau: Der Weg zum Leben und zum Tod. (Buchbesprechung.) — 18.00: Gleiwitz: Das blutende Herz. Novelle aus dem Norden von C. Tronier-Funder. — 18.20: Das müssen Sie wissen! Unser Kurzbericht aus der Arbeit der Bewegung. — 18.30: Der Verzicht. Erzählung von Albrecht Goes. — 19.10: Tonbericht vom Tage. — 19.30: Anekdoten um Anton Bruckner. — 19.45: Berlin: Anton Bruckner: Sinfonie Nr. 5, B-Dur. — 20.55: Schallpause. — 21.00: Berlin: Stunde der jungen Nation: Wißt ihr, worin der Spaß des Lebens liegt? — 21.30: Beuthen (Oberschlesien): Wer macht mit? Unterhaltung und Tanz. — 22.15: Aus Stockholm: In Lappland. (Aufnahme.) — 22.35 bis 24.00: Beuthen (Oberschlesien): Wer macht mit? (Fortsetzung.)

Donnerstag, 10. Februar

8.00: Wettervorhersage. Anschließend: Das Märchen in der Kinderstube. — 10.00: Hamburg: Volksliedsingen: Liederblatt Nr. 23. — 11.45: Von Hof zu Hof: Forstkulturarbeiten im Bauernwald. — 14.00: Mittagsberichte, Börsennachrichten. — 14.15: Berlin: Zur Unterhaltung. In der Pause um 17.00: Knipsen, leicht gemacht! (Buchbesprechung.) — 18.00: Wendepunkte des Weltkrieges. (Buchbesprechung.) — 18.20: Gleiwitz: Die letzte Einsamkeit. Franz-Schubert-Legende. Von Hans Kaboth. — 18.30: Gleiwitz: Rundfunkberichte aus Oberschlesien. — 19.10: Konzert. Das Große Orchester des Reichssenders Breslau, Hans Grohmann (Violine). In der Pause, gegen 20.00: Lesung aus der spanischen Novelle: „Der Dreispitz". Von Pedro de Alarcon. — 21.00: Tagesspruch. — 21.10: In Schlesien: Ski und Rodel sehr gut! Lustiger Abend unter Zünftigen und Meistern des Wintersports. — 22.15: Frankfurt am Main: Rundfunkberichte von den Deutschen und Wehrmacht-Skimeisterschaften. 40-Kilometer-Staffellauf. — 22.30 bis 23.30: Stuttgart: Volks- und Unterhaltungsmusik.

Freitag, 11. Februar

8.00: Wettervorhersage. Anschließend: Frauengymnastik. — 10.00: Vom Wesen der Blutübertragung. Hörfolge von Dr. Fritz Wenzel. — 10.30: München: Gesunder Körper, gesunder Geist! Die Reichsskiwettkämpfe der Hitler-Jugend. Eine Rückschau aus Garmisch-Partenkirchen. — 11.45: Von Hof zu Hof: Praktische Winke zur Schweinezucht und -mast. — 14.00: Mittagsberichte, Börsennachrichten. Anschließend: 1000 Takte lachende Musik. Es spielt die Kapelle Professor Aldo Ferraresi. — 15.00: Sendepause. — 16.00: Musik am Nachmittag. Das Kleine Orchester des Reichssenders Breslau. In der Pause um 17.00: Die beiden Dianen. Erzählung von Albrecht Goes. — 18.00: Generalfeldmarschall Hermann von Eichhorn. Ein großer Sohn Breslaus. Zu seinem 90. Geburtstage am 13. Februar. — 18.20: Die „lieben" Juden! — 18.30: Aus dem Zeitgeschehen. — 18.55: Hausfrauen, morgen ist Wochenmarkt! — 19.10: Reichenau bei Zittau: Orgelmusik. — 20.00: Städtebild Zittau—Oybin. (Aufnahmen.) — 21.00: Tagesspruch. — 21.10: Deutsche im Ausland, hört zu! Auslandsdeutsche Chöre singen. (Schöne Aufnahmen des Deutschen Rundfunks.) — 22.15: Frankfurt am Main: Rundfunkberichte von den Deutschen und Wehrmacht-Skimeisterschaften. 18-Kilometer-Langlauf. — 22.30 bis 23.30: Berlin: Unterhaltungsmusik.

Sonnabend, 12. Februar

8.00: Wettervorhersage. Anschließend: Sendepause. — 9.35: Rundfunkkindergarten. — 10.00: Berlin: Rätsel um Runensteine. Hörfolge von Dr. Bernhard Reiß. — 11.45: Markt und Küche. — 14.00: Mittagsberichte, Börsennachrichten. Anschl.: Wintersport in Schlesiens Bergen. 1000 Takte lachende Musik mit Rundfunkberichten über die Abfahrt der Sportzüge und Autobusse in den schlesischen Bergwinter. — 15.00: Erlebnisse im brasilianischen Busch. Erzählung von Wolfgang Justin Hartmann. — 15.20: Jungen wollen sich begeistern. (Buchbesprechung.) — 15.30: Gleiwitz: Die Wundermühle. Ein Märchenspiel nach einer schlesischen Sage. — 16.00: Görlitz: Nachmittagskonzert. In der Pause um 17.00: Aus Görlitz: Heitere Erlebnisse aus dem Soldatenleben. — 18.00: Jagdfahrten auf Schlittschuhen. — 18.20: Das Grohmann-Quartett spielt. — 19.10: Wintersport in Schlesiens Bergen. — 20.00: Wir fahren ins Land! Aus Bad Reinerz: Bunter Abend des Reichssenders Breslau aus Anlaß der Reichstagung der Rundfunkkammer in Bad Reinerz. — 22.15: Frankfurt am Main: Rundfunkberichte von den Deutschen und Wehrmacht-Skimeisterschaften. Kombinationssprunglauf und Siegerehrung auf dem Rathausplatz in Neustadt. — 22.30 bis 24.00: Bad Reinerz: Tanzmusik.